

Selbstberichtete Delinquenz, Viktimisierung und Verbrechensfurcht bei Schülern mit und ohne Migrationshintergrund

Ergebnisse einer Befragung von 4.000 Bochumer Schülerinnen und Schülern

Thomas Feltes, Brigitta Goldberg

Einführung

Gewalt in der Schule ist ein Thema, das seit vielen Jahren nicht nur die Öffentlichkeit, sondern auch die Wissenschaft und Praxis beschäftigt. In regelmäßigen Abständen sorgen spektakuläre Einzelfälle¹ dafür, dass sich die Medien in Berichterstattung und Analyse gegenseitig überbieten. Der vorerst letzte Fall mit beträchtlicher Medienresonanz war im März 2006 ein Hilferuf der Lehrerinnen und Lehrer² der Rütli-Hauptschule in Berlin-Neukölln, die ihre Schule wegen Gewaltproblemen auflösen wollten. In der folgenden Zeit stand sogar kurzfristig das deutsche Schulsystem zur Diskussion³. Dabei hatten schon früher wissenschaftliche Studien gezeigt, dass das dreigliedrige System sowohl in Bezug auf die fachlich-kognitiven Ergebnisse, als auch in Bezug auf das Sozialverhalten der Schüler wenig effektiv ist. Die „Schule als Erfahrungsraum“, die gleichermaßen soziales wie kognitives Lernen ermöglicht, wurde bereits in den 1970er Jahren von Hartmut *von Hentig* (1973) als Gegenmodell entworfen. Er war es auch, der dazu aufforderte, die „Schule neu zu denken“ (*von Hentig* 1993), um sie so der sich ständig verändernden sozialen Umwelt anzupassen.⁴

¹ Beispiele solcher Einzelfälle waren der Amoklauf eines Schülers an einem Erfurter Gymnasium im Jahr 2002 und die auf Video aufgezeichneten monatelangen Quälereien eines Schülers durch Mitschüler in Hildesheim im Jahr 2004.

² Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Beitrag fortan nur die männliche Form verwendet, auch wenn beide Geschlechter gemeint sind.

³ Auch in Verbindung mit den Ergebnissen der sog. PISA-Studie wurde das dreigliedrige Schulsystem ernsthaft in Frage gestellt, da in Finnland, das besonders gut bei dieser Studie abgeschnitten hatte, dieses bereits 1972 abgeschafft worden war.

⁴ Wie man im bestehenden dreigliedrigen Schulsystem die Hauptschule zu einem „Lern- und Lebensraum“ umgestalten könnte, schildert *Kaufmann* (2001, 111 ff). Die Hauptschule sollte danach in eine Ganztageschule umgeformt werden, in die Elemente der Jugendarbeit und Praxisorientierung integriert werden müssten, um neben dem intellektuellen Lernen (das häufig mit Versagenserlebnissen verbunden sei) alltägliche Lebensformen anzubieten, in denen auch „weniger begabte oder

Umgesetzt sind diese Ideen (von wenigen Modellen abgesehen⁵) bis heute jedoch nicht, obwohl sie nachweisliche gewaltpräventive Wirkungen haben.

In der Öffentlichkeit wird durch Medienberichte über solche Einzelfälle der Eindruck erweckt, dass massive Gewalt zum Schulalltag vieler Schülerinnen und Schüler gehört.⁶ In der wissenschaftlichen Forschung⁷ wird dies jedoch nicht bestätigt. Vielmehr zeigt sich hier, dass die Darstellungen in den Medien eher übertrieben sind (*Feltes* 2003).

Andererseits ist offenkundig, dass ein vollkommen gewaltfreies Umfeld weder in der Schule, noch anderenorts realisierbar ist. Auch einen Anstieg der Gewaltbelastung von Jugendlichen insgesamt wird man nicht leugnen können, nimmt man direkte Gewalterfahrungen (in Familie, Freizeit und Schule) sowie indirekte Gewalterfahrungen (z. B. durch Medien vermittelt) zusammen. Daher sind die seit vielen Jahren bestehenden Projekte zu begrüßen, Gewaltpräventionsprogramme für Schulen zu erarbeiten und dort zu verbreiten. Nur wenn Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, mit Gewalt konstruktiv umzugehen, können Eskalationen oder Verfestigungen gewaltbereiten Handelns wirksam vermieden werden.

motivierte Jugendliche Erfahrungen des Gelingens und der mitmenschlichen Anerkennung finden können“ (aaO, 113).

⁵ So z. B. die Laborschule und das Oberstufenkolleg in Bielefeld (*von Hentig* 1998) oder die Glocksee-Schule in Hannover (*Köhler/Krammling-Jöhrens* 2000).

⁶ So wurde auch im Anschluss an die Vorstellung der ersten Resultate unserer hier beschriebenen Studie in der Presse fast ausschließlich über die „erschreckenden“ Zahlen berichtet (zu diesen vgl. unten), obwohl ein Schwerpunkt unserer Presseinformationen die Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms war.

⁷ Beispiele für Forschungsarbeiten aus den vergangenen zehn Jahren speziell zur Gewalt an Schulen sind: *Beck* 2003; *Fuchs/Lamnek/Luedtke* 2001, *Fuchs/Luedtke* 2003 und *Fuchs u. a.* 2005; *Leithäuser/Meng* 2003; *Lösel/Bliesener* 2003; *Schmelz* 2005; *Schwind u. a.* 1997; vgl. ergänzend die Sammelbände von *Holtappels u. a.* [1997] 2004 sowie *Melzer/Schubarth* [1998] 2006. Darüber hinaus gibt es viele Schülerbefragungen zur allgemeinen Delinquenz (nicht nur zur Gewalt an Schulen), insbes. die KFN-Schülerbefragungen von *Pfeiffer u. a.* aus den Jahren 1998, 2000 und 2005 (*Pfeiffer u. a.* 1998; *Wetzels u. a.* 2001; *Wilmers u. a.* 2002; einzelne Ergebnisse zur aktuellen Erhebung finden sich auf der Website des KFN: <http://www.kfn.de/>), eine MPI-Studie in Köln, Freiburg und im Bereich Breisgau/Markgräfler Land von *Oberwittler u. a.* (2001, 2002) sowie eine laufende Längsschnittstudie in Münster und Duisburg von *Boers* und *Reinecke* (*Boers/Kurz* 2000; *Boers u. a.* 2002; *Boers/Reinecke* 2001-2005).

Leider werden die wenigsten dieser Programme auch auf ihre Wirksamkeit hin evaluiert.⁸ Dass dies nötig ist, zeigen Erfahrungen aus den USA, wo nur 30 von 600 evaluierten Projekten zur Schulgewalt als wirksam oder zumindest viel versprechend eingestuft wurden (*Mihalic u. a.* 2004).

Aus diesem Grund wurde im Jahr 2004 am Lehrstuhl für Kriminologie und Polizeiwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum mit einer Studie begonnen, die sowohl zur Erhellung des Gewaltausmaßes bei Jugendlichen in Schule und Freizeit beitragen, als auch – soweit dies mit den begrenzten Mitteln möglich war⁹ – die Wirksamkeit eines von der Bochumer Polizei seit einiger Zeit angebotenen Gewaltpräventionsprogramms mit dem Namen „Ohne Gewalt stark“ überprüfen sollte.¹⁰

Dabei ging es uns auch darum, Zusammenhängen zwischen Opferwerden, Opferfurcht und (so wahrgenommenen) Signalen an Orten subjektiver Unsicherheit (vgl. *Lüdemann 2005 und 2006, Feltes 2006*) nachzugehen. Seit den ersten Ergebnissen deutscher Viktimisierungsstudien, an denen sich der Jubilar wesentlich beteiligt hat¹¹, wissen wir, dass das subjektive Sicherheitsgefühl eine große Rolle spielt. Dass auch Jugendliche zunehmend Angst davor haben, Opfer von Gewalt zu werden, ist jedoch neu. Glaubte man bis vor kurzem an eine mit dem Alter linear ansteigende Angst vor Kriminalität, so berichten inzwischen (auch) die Jugendlichen, und hier vor allem die weiblichen, zunehmend von diesen Ängsten.

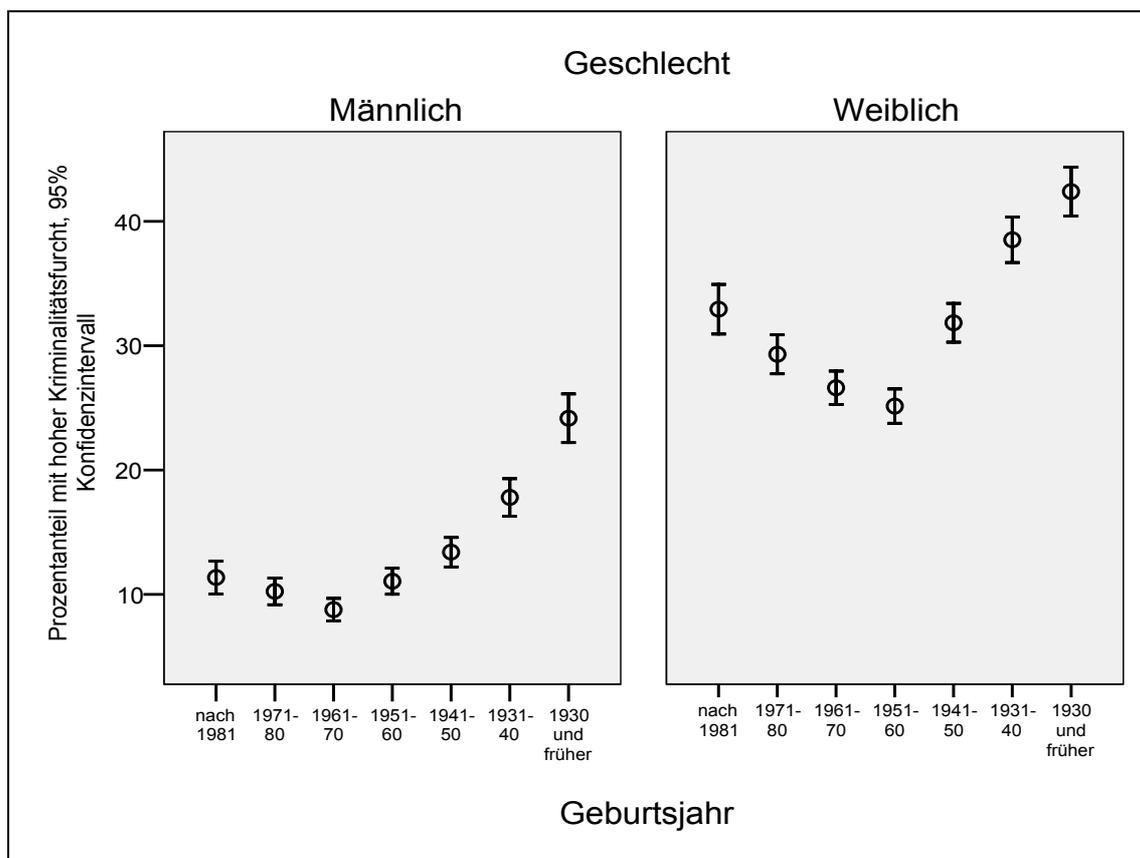
⁸ Beispiele für in Deutschland evaluierte schulische Präventionsprojekte sind: *Gasteiger-Klicpera/Klein 2006; Bornewasser/Schulze 2003; Brandt/Jung 2001; Glattacker u. a. 2002; Gollwitzer/Hartmann/Pfetsch 2002 und Marxen/Sudek 2000.*

⁹ Zur Konzipierung der Studie, der Durchführung der Befragung sowie der Auswertung standen neben einem Zuschuss des Vereins zur Förderung der Rechtswissenschaft e. V. in Höhe von 12.545 Euro nur Eigenmittel des Lehrstuhls zur Verfügung, da zum damaligen Zeitpunkt weder die Polizei Bochum, noch das Innenministerium NRW für solche Evaluationsstudien Geld zur Verfügung stellen konnte. Inzwischen liegt ein umfassender Bericht einer Arbeitsgruppe des Landeskriminalamtes NRW vor, der sich mit polizeilicher Prävention beschäftigt und in dem die Forderung nach Evaluation von polizeilichen Präventionsprojekten aufgegriffen wird (*Landeskriminalamt NRW 2005, u. a. S. 27, 43*)

¹⁰ Die Ergebnisse zur Evaluation des Projekttagess sind bzw. werden an anderer Stelle sowie im Abschlussbericht dargestellt werden.

¹¹ Anstelle einer Auflistung der einschlägigen Arbeiten von Helmut *Kury* an dieser Stelle sei auf das Literaturverzeichnis dieser Festschrift verwiesen, das einen deutlichen Beleg dafür gibt, wie intensiv sich der Jubilar mit diesem Thema beschäftigt hat.

Abbildung 1, entnommen aus einem Beitrag von Dieter *Dölling* und Dieter *Hermann* (2006), verdeutlicht dieses Phänomen.¹²



Frage: „Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?“ (Prozentualer Anteil der Personen, die sich unsicher oder sehr unsicher fühlen)

Quelle: European Social Survey 2002/2003

Abbildung 1: Alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich affektiver Kriminalitätsfurcht

Bereits bei einer Befragung im Schwarzwald-Baar-Kreis im Jahr 2000¹³ konnten wir feststellen, dass es vor allem Jugendliche sind, die ihre Freizeitaktivitäten aus Angst vor Viktimisierung reduzieren. In den verschiedenen kreisangehörigen Städten gaben zwischen 10 % und 20 % der Befragten an, dass sie aus Angst davor, Opfer einer Straftat werden zu können, in den letzten zwölf Monaten ihre Freizeitaktivitäten eingeschränkt

¹² Ähnliche Resultate ergaben sich auch schon in der letzten Dunkelfeldstudie unseres Lehrstuhls (*Schwind u. a.* 2001, 268).

¹³ Befragt wurden im Auftrag des Landkreises in fünf Städten jeweils 5.000 Einwohner (s. *Feldes* 2000).

haben (Feltes 2000, 13). Bei den 14-19-Jährigen waren dies bis über 30 %, und damit teilweise deutlich mehr als beispielsweise bei den über 60-Jährigen.

Offensichtlich fühlen sich zunehmend auch Kinder und Jugendliche bedroht und in ihrer Lebensqualität eingeschränkt. Diese Angst wirkt sich auch auf eigene Verhaltensweisen aus: Die Jugendlichen haben Angst auf dem Schulweg oder in der Schule. Wie diese Angst ausgeprägt ist, wie unterschiedlich sie verbreitet ist und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, soll neben der Frage des Gewaltausmaßes in diesem Beitrag untersucht werden.

Die Studie: Befragung von 4.028 Bochumer Schülern der achten Jahrgangsstufe

Die Stichprobe

Ausgangspunkt unserer Studie war die Evaluation des Präventionsprojektes „Ohne Gewalt stark“ der Bochumer Polizei (*Polizei Bochum, Kommissariat Vorbeugung* 2003).¹⁴ Zielgruppe des Projekts sind Achtklässler aller Schulformen im Bereich des Polizeipräsidiums Bochum (dazu gehören die Städte Bochum, Herne und Witten). Bei der Untersuchungsgruppe handelt es sich um eine Totalerhebung¹⁵ aller an dem zu evaluierenden Projekttag bei der Bochumer Polizei teilnehmenden Schüler aus Bochum und Herne¹⁶

¹⁴ Dieses opfer- und helferzentrierte Präventionsprojekt enthält schwerpunktmäßig Übungen zur Stärkung der Zivilcourage und der Sozialkompetenz (z. B. wie kann ich vermeiden, Opfer zu werden; wie reagiere ich bei einer Provokation/einem Angriff; wie kann ich so helfen, dass ein beobachteter Angriff beendet wird, ohne mich selbst zu gefährden). Nähere Informationen dazu finden sich bei Goldberg (2005), Feltes/Goldberg (2005) und Goldberg/Feltes/Kretzer (2005) sowie unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/kriminologie/forschung.html>.

¹⁵ Von der Evaluation ausgeschlossen wurden lediglich die Sonderschulen, da bei diesen eine Wirkungsanalyse mittels Fragebogenerhebung kaum durchführbar erschien. Zudem wurde bei wenigen Klassen aus organisatorischen Gründen von einer Evaluation abgesehen (insbes. wenn die Projekttag verschoben wurden, nachdem die Prä-Befragung schon stattgefunden hatte).

¹⁶ Bochum (knapp 394.000 Einwohner) und Herne (ca. 169.000 Einwohner) sind zwei Städte im östlichen Ruhrgebiet. Beide Städte waren früher vom Steinkohlebergbau und der damit verbundenen Industrie geprägt und stehen seit dem Niedergang dieser Industriezweige in einem Innovationsprozess (zur Stadt Bochum als Untersuchungsraum vgl. Schwind u. a. 2001, 74 ff). Heute sind sie von einer hohen Arbeitslosenquote (Bochum 2003: 13,2 %, NRW 2003: 10,9 %) und einem

und nicht um eine für die Grundgesamtheit der Bochumer Achtklässler repräsentative Stichprobe.¹⁷ Die Befragungen fanden im Schuljahr 2003/2004 statt. Insgesamt wurden 4.091 Schüler aus 152 Klassen von 40 weiterführenden Schulen befragt, von 4.028 Schülern lagen auswertbare Fragebögen vor.¹⁸

Wegen der Evaluation gab es zwei Erhebungswellen mit überwiegend übereinstimmenden Messinstrumenten (Prä und Post). Hier wird über die Daten einer Teilstichprobe (der sog. „Prä-Stichprobe“) berichtet, d. h. aller 3.823 Schüler, die an der Prä-Befragung teilgenommen haben. Nähere Angaben zur Stichprobe finden sich in der Tabelle 1.

Tabelle 1: Die Stichprobe der Bochumer Studie

Anzahl der insgesamt befragten Schüler		4.091
Anzahl der auswertbaren Fragebögen		4.028
Anzahl der vor dem Projekttag befragten Schüler		3.823
davon:		
Geschlecht	Anteil Mädchen	50,6 %
	Anteil Jungen	49,4 %
Durchschnittsalter (bei einer Spanne von 11-17 J.)		13,9 Jahre
Schulform ¹⁹	Anteil Hauptschule	18,1 %
	Anteil Realschule	29,5 %
	Anteil Gymnasium	23,5 %
	Anteil Gesamtschule ²⁰	26,9 %

überdurchschnittlichen Anteil an Sozialhilfeempfängern (Bochum 2002: 5,4 %; NRW 2002: 3,6 %) geprägt (Angaben zu Bochum: *Stadt Bochum* 2004, 111, 85; Angaben zu NRW: *LDS NRW* 2005).

¹⁷ Da alle Gesamtschulen und über 80 % aller Real- und Hauptschulen am Projekttag (und damit auch an unserer Befragung) teilnahmen, aber nur 56 % aller Gymnasien, sind in der Stichprobe Gesamtschüler deutlich und Haupt- sowie Realschüler leicht überrepräsentiert, Gymnasiasten dagegen stark unterrepräsentiert. Auf eine Gewichtung der Stichprobe nach Schultypen wurde jedoch verzichtet, da dadurch zwar Bildungsunterschiede, nicht aber regionale Ungleichheiten hätten ausgeglichen werden können, so dass auch so keine Repräsentativität zu erlangen gewesen wäre. Zum Ausschluss möglicher Bildungseffekte wurden allerdings gesonderte Analysen nur unter Berücksichtigung der Haupt- und Gesamtschüler durchgeführt.

¹⁸ Neun Schüler verweigerten bei der Befragung die Teilnahme und von 54 Schülern wurden die Daten nach der Dateneingabe aussortiert, da sie offensichtlich unehrlich geantwortet hatten. Diese „heimlichen“ Verweigerer hatten beispielsweise alle Fragen mit „ja“ oder alle Fragen mit „nein“ beantwortet.

¹⁹ Zu den Anteilen an den Schultypen differenziert nach Herkunft und Geschlecht vgl. *Goldberg* 2006, 865.

Ort	Anteil Bochum	67,9 %
	Anteil Herne	32,1 %
Herkunft ²¹	Deutsche	63,2 %
	mit Migrationshintergrund	36,8 %
	dabei: Türken	13,8 %
	Polen	8,0 %
	ehem. Sowjetunion (SU)	3,0 %
	Südeuropa ²²	2,6 %
	ehem. Jugoslawien	1,4 %

Das Untersuchungsinstrument

In der Prä-Befragung ging es vor allem um den Alltag der Schüler und ihre Gewalterfahrungen sowie ihre Ängste. Dabei wurde neben den Gewalterfahrungen als Täter, Opfer und Zuschauer auch gefragt, an welchen Orten Gewalterfahrungen stattgefunden haben. Weitere Fragen waren den Einstellungen der Jugendlichen zur Polizei, ihren eigenen Gewaltdefinitionen und ihren Unsicherheitsgefühlen gewidmet. Diese Fragen wurden zum Teil aus den Erhebungsinstrumenten anderer Studien zur Gewalt in der Schule übernommen, um so die hier erzielten Ergebnisse mit den Resultaten anderer Studien vergleichen zu können.²³ Zusätzlich wurden Sozialkompetenz, Aggressionsbereitschaft und Ängstlichkeit der Schüler erfasst.²⁴ Hinzu kamen selbst entwickelte, projektspezifische

²⁰ Dazu kommen noch 1,9 % Schüler von einer evangelischen integrativen Gesamtschule. Wegen der besonderen Ausrichtung dieser Schule werden diese Schüler bei Auswertungen nach dem Schultyp nicht gewertet.

²¹ Die ethnische Herkunft wurde aus den folgenden fünf Items geschlossen: Herkunft der Mutter, Herkunft des Vaters, eigene Staatsangehörigkeit (ggf. doppelt), Geburtsland. Wenn bei einem dieser Items nicht „Deutsch“ angegeben war, wurde ein Migrationshintergrund angenommen. Allerdings kann aus diesen Items der Migrationshintergrund nur *vermutet* werden, denn es sind einerseits Migrantenkinder denkbar, deren Eltern schon der zweiten Generation angehören (die also aus Deutschland stammen) und die nur die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und andererseits Kinder *ohne* Migrationshintergrund, die jedoch im Ausland geboren wurden.

²² Hier wurden die Länder Portugal, Spanien, Italien, Griechenland zusammengefasst.

²³ Zu nennen sind hier insbes. die Studien von *Schwind u. a.* 1997 sowie *Marxen/Sudek* 2000.

²⁴ Hier boten sich als geeignete standardisierte Testverfahren für Schüler dieser Alterstufe das AMG (Aggressions-Motiv-Gitter, vgl. *Burkhardt* 1986 und *Burkhardt/Zumkley/Kornadt* 1987) und der YSR (Youth Self Report, *KJFD* 1998) an.

Fragen, in denen die Schüler ihre Gefühle und Reaktionen in bestimmten Alltagssituationen beschreiben sollten (Vignettenteknik²⁵).

Die Datenerhebung

Die Befragungen wurden durch Mitarbeiter des Lehrstuhls und angeleitete Studierende durchgeführt. Um von den Schülern möglichst ehrliche und keine sozial erwünschten Antworten zu erhalten, nahm kein Polizeibeamter an den Befragungen teil. Demgegenüber wurde darauf geachtet, dass bei den Befragungen, die im Klassenverband stattfanden, die Lehrer anwesend waren. So wurde unter Wahrung der Anonymität der Befragung²⁶ die nötige Ordnung und Ruhe in der Klasse geschaffen. Vor dem Austeilen der Fragebögen instruierte der Interviewer die Schüler nach einem einheitlichen Muster. Dabei wies er unter anderem darauf hin, dass die Schüler ihre Fragebögen eigenständig ausfüllen sollen, ohne sich vom Tischnachbarn beeinflussen zu lassen. Zudem sicherte er die absolute Anonymität zu und verwies auf die aus Gründen des Datenschutzes wichtige Freiwilligkeit der Teilnahme an der Befragung. Die Fragebögen waren auf eine Bearbeitungszeit von einer Schulstunde ausgerichtet.

Ergebnisse

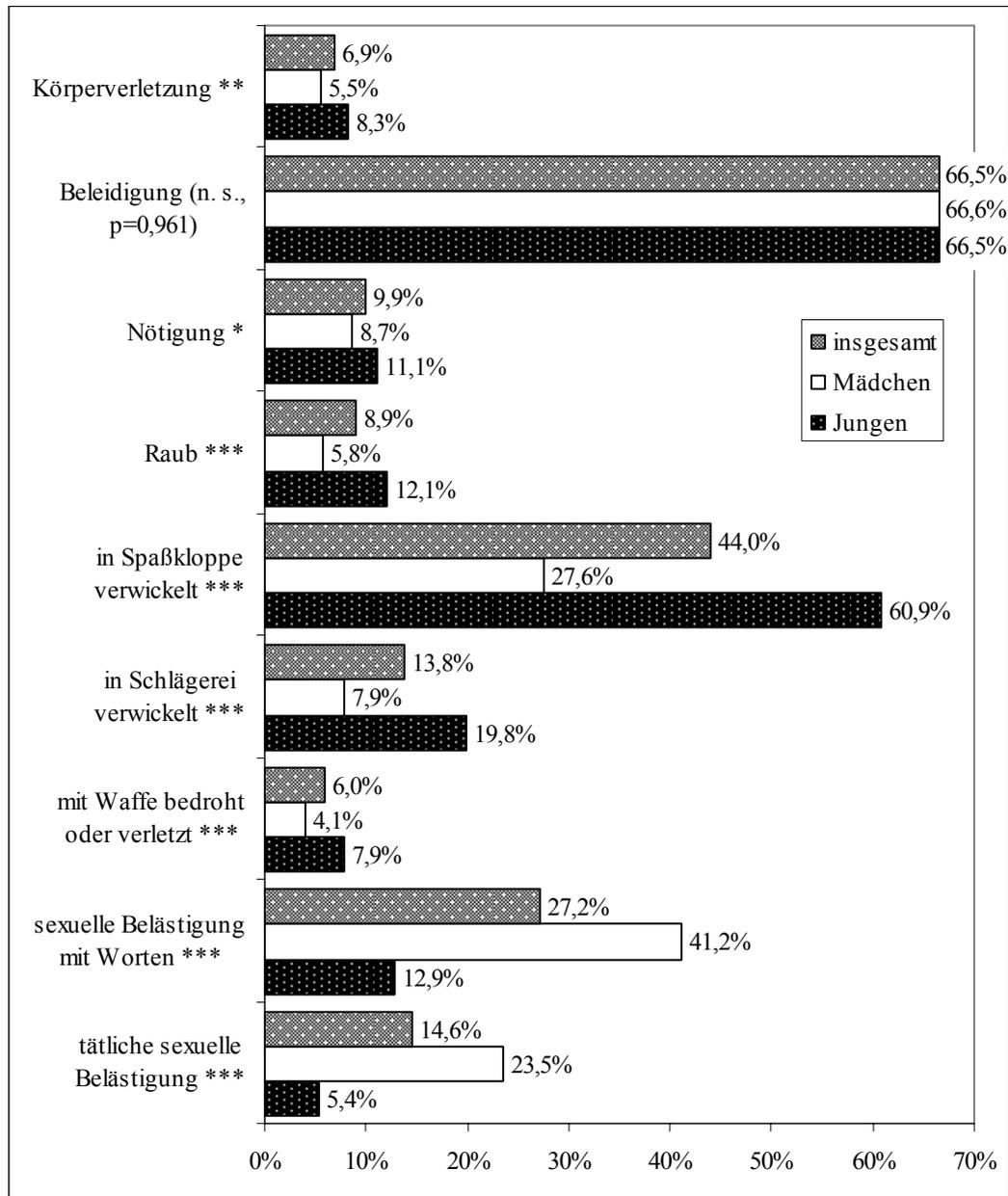
Gewalterfahrungen als Täter, Opfer und Zuschauer

Die Gewalterfahrungen der Schüler wurden bezogen auf die letzten zwölf Monate erfasst. Gefragt wurde nach Ereignissen in der Schule oder Freizeit, die die Schüler selbst beobachtet haben (Zuschauer), nach Taten, die sie selbst begangen haben (Täter), und nach Taten, die an ihnen begangen wurden (Opfer). Die Ergebnisse sind den Abbildungen 2 bis 4 zu entnehmen.

²⁵ Dies ist ein kognitionspsychologisch begründbares Verfahren, bei dem hypothetische typische Alltagssituationen zur schriftlichen Beantwortung vorgeschlagen werden (vgl. *Seipel/Eifler* 2004, 200 f m. w. N.).

²⁶ Die Lehrer hatten selbstverständlich keine Möglichkeit, die ausgefüllten Fragebögen einzusehen.

Selbst erlebte Gewalt



Itemformulierung: „Bist du in den letzten 12 Monaten selbst schon einmal in der Schule oder in der Freizeit von einem anderen Jugendlichen ...“ (zwei Antwortkategorien: „ja“ und „nein“)

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$; n. s.: nicht signifikant

Abbildung 2: Viktimisierungen insgesamt und nach dem Geschlecht („Opfer“, „Ja“-Antworten)

Die Ergebnisse (Abbildung 2) zeigen, dass viele Schüler Gewalt in den verschiedensten Formen erleben. Zwei Drittel der Schüler wurden im

vergangenen Jahr von jemandem „ernsthaft beschimpft, beleidigt oder angemacht“, und fast jeder zweite Schüler wurde schon Opfer einer „Spaßkloppe“²⁷, die er selbst nicht angefangen hatte. Auch schwerere Formen von Gewalt werden berichtet: Fast 10 % der Schüler wurden schon einmal gezwungen, etwas zu tun, was sie nicht wollten und fast 9 % berichteten, schon einmal beraubt²⁸ worden zu sein. 6,0 % gaben an, schon einmal „mit einer Waffe“²⁹ ... bedroht oder verletzt worden“ zu sein.

Auffällig ist, dass es bei einigen Delikten große Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen gibt. Während Beleidigungen von beiden Geschlechtern gleich häufig berichtet werden, werden Jungen deutlich häufiger Opfer von Rangeleien und Schlägereien als Mädchen und auch Raubdelikte und Bedrohungen/Verletzungen mit einer Waffe werden von doppelt so vielen Jungen wie Mädchen genannt. Mädchen dagegen erleben nach eigenen Angaben weit mehr sexuelle Belästigungen als Jungen: Mehr als 40 % gaben an, schon einmal „mit Worten sexuell belästigt (z. B. mit ‚versauten Sprüchen‘ angemacht) worden“ zu sein und fast jedes vierte Mädchen wurde schon einmal von anderen Jugendlichen „begrapscht oder betatscht“.

Beobachtete Gewalt

Rund 80 % der Schüler beobachten nach eigenen Angaben mindestens einmal im Monat eine „Spaßkloppe“ (s. Abbildung 3), und fast jeder dritte Schüler gab an, mindestens einmal im Monat eine „heftigere Schlägerei mit Verletzung“ gesehen zu haben. Fast jeder vierte nimmt regelmäßig Nötigungen³⁰ und Raubdelikte³¹ in seiner Umgebung wahr. Auch sexuelle Gewalt wird häufig beobachtet: Mehr als 40 % nehmen mindestens einmal monatlich sexuelle Belästigungen mit Worten wahr und fast 30 % tätliche sexuelle Belästigungen durch „begrapschen“ oder „betatschen“.

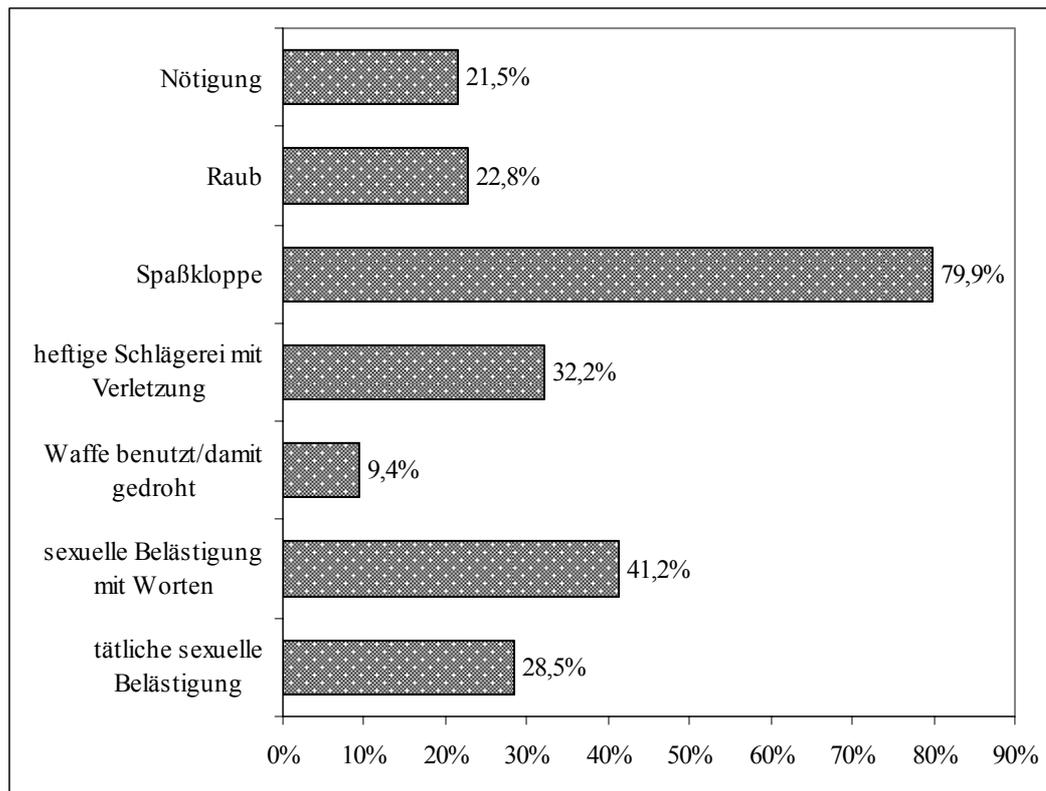
²⁷ Bei der „Spaßkloppe“ handelt es sich um ein gegenseitiges Kräftemessen ohne Verletzungsabsicht.

²⁸ Hier lautet die Itemformulierung: „*Bist du ... schon einmal ... von einem anderen Jugendlichen bedroht worden, wenn du etwas nicht hergeben wolltest oder hat dir jemand mit Gewalt etwas weggenommen?*“.

²⁹ Als Beispiele für Waffen waren im Fragebogen genannt: „Schlagring, (Klapp-)Messer, Wurfstern, Gaspistole, Gasspraydose, Schlagstock ...“.

³⁰ „Jugendliche zwingen andere etwas zu tun, was diese nicht möchten (z. B. eine andere Schultasche tragen, Dreck aufheben ...).“

³¹ „Jugendliche nehmen anderen mit Gewalt etwas weg (z. B. Geld, Klamotten ...) oder drohen anderen Gewalt an, wenn diese etwas nicht hergeben.“



Itemformulierung: „Welche der unten genannten Ereignisse *hast du* an deiner eigenen Schule oder in deiner Freizeit überhaupt schon einmal selbst gesehen, und wie häufig hast du sie in den letzten 12 Monaten selbst beobachten können?“ (sechs Antwortkategorien von „täglich“ bis „noch nie“)

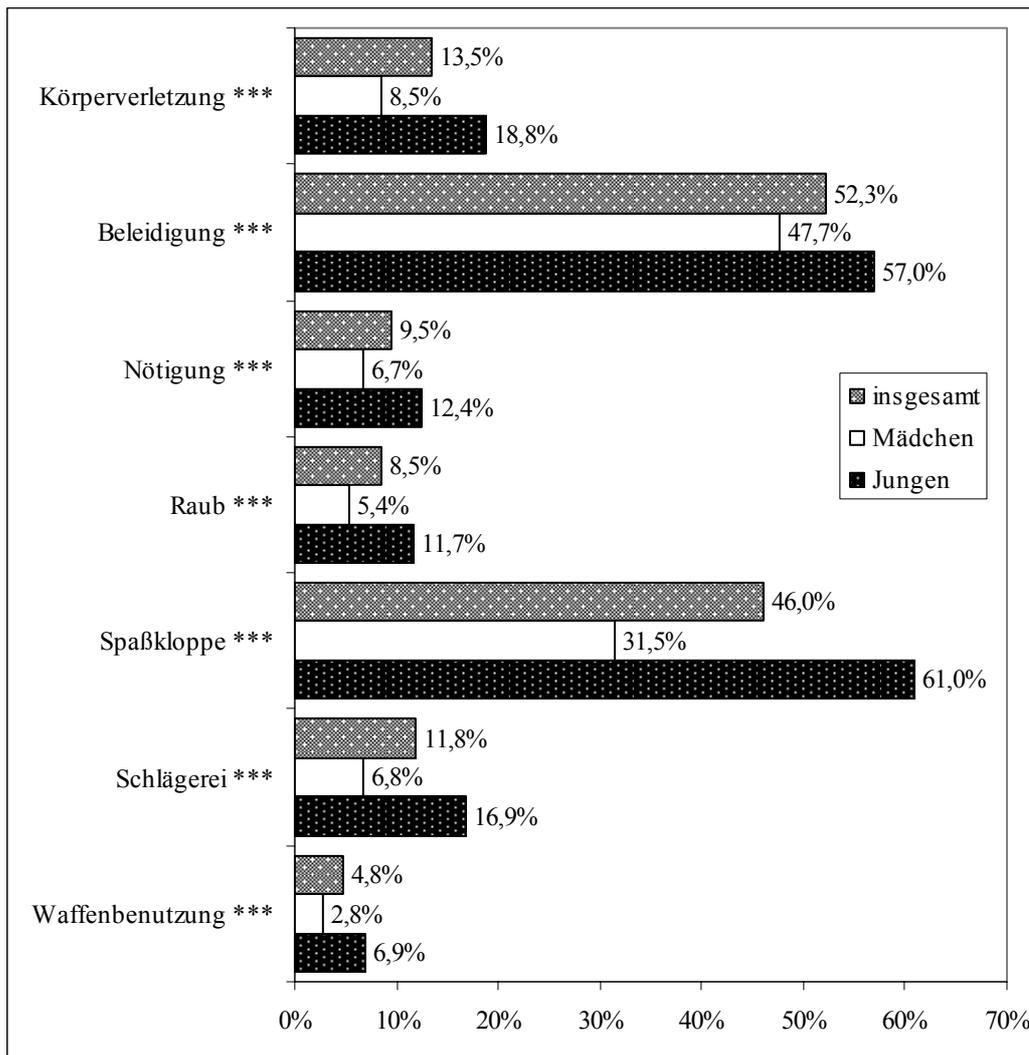
Zusammenfassung der Antworten zu den Kategorien „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „etwa 1 mal pro Woche“, „etwa 1 mal im Monat“

Abbildung 3: Beobachtete Gewalt („Zuschauer“; mindestens einmal im Monat)³²

Eigene Gewalthandlungen

Schüler beobachten aber nicht nur Gewalt oder erleiden sie, sondern ebenso häufig üben sie solche Gewalt auch selbst aus (Abbildung 4). So gab fast jeder zweite Schüler an, im vergangenen Jahr eine „Spaßkloppe angefangen“ zu haben. 13,5 % berichteten, „jemanden so geschlagen oder getreten [zu haben], dass er/sie zum Arzt gehen musste“, 9,5 % gaben eine Nötigung zu und 8,5 % einen Raub. Dabei unterscheiden sich die Zahlen kaum von anderen aktuellen Schülerstudien und belegen erneut die Ubiquität von Gewalt insbesondere bei männlichen Jugendlichen.

³² Auf eine getrennte Darstellung nach dem Geschlecht wurde hier verzichtet, da sich die Antworten der Mädchen und Jungen kaum voneinander unterscheiden.



Itemformulierung: „Hast *du* in den letzten 12 Monaten *selbst* schon einmal in der Schule oder in der Freizeit ...“ (zwei Antwortkategorien: „ja“ und „nein“)

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$

Abbildung 4: Selbst berichtete Delinquenz insgesamt und nach dem Geschlecht („Täter“; „Ja“-Antworten)

Selbst berichtete Gewalttaten nach Herkunft

Differenziert man nach der Herkunft der Jugendlichen, ergeben unsere Berechnungen³³ im Hinblick auf selbst berichtete Gewalthandlungen nur bei den Deliktstypen Körperverletzung und Schlägerei signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen (Tabelle 1).

³³ Die Auswertung erfolgte mit SPSS ®, Version 12.0.1; berechnet wurden Kreuztabellen mit Chi-Quadrat-Tests.

Tabelle 1: Selbst berichtete Delinquenz nach der Herkunft („Täter“, „Ja“-Antworten)

	deutsch	türkisch	ehem. SU	polnisch	ehem. Jugoslawien	südeuropäisch
Körperverletzung***	11,1 %	21,6 %	9,0 %	15,3 %	15,1 %	16,2 %
Beleidigung (<i>n. s.</i> , <i>p</i> = 0,160)	51,7 %	51,9 %	45,9 %	57,3 %	45,3 %	60,6 %
Nötigung (<i>n. s.</i> , <i>p</i> = 0,145)	8,6 %	9,9 %	11,8 %	12,0 %	9,4 %	6,0 %
Raub (<i>n. s.</i> , <i>p</i> = 0,103)	8,1 %	6,6 %	8,2 %	8,4 %	9,4 %	13,0 %
Spaßkloppe (<i>n. s.</i> , <i>p</i> = 0,203)	44,4 %	48,8 %	51,4 %	50,5 %	45,3 %	46,0 %
Schlägerei***	9,2 %	19,3 %	17,3 %	12,0 %	9,6 %	17,2 %
Waffe (<i>n. s.</i> , <i>p</i> = 0,146)	4,4 %	3,9 %	4,5 %	7,6 %	3,8 %	5,1 %

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$; *n. s.*: nicht signifikant

Fett dargestellt sind die im Vergleich der Herkunftsgruppen jeweils höchsten Werte.

Im Bereich der Körperverletzung sind die türkischen Jugendlichen am stärksten als Täter vertreten. Nach eigenen Angaben hat mehr als jeder fünfte türkische Jugendliche (21,6 %) in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal „jemanden so geschlagen oder getreten, dass er/sie zum Arzt gehen musste“. Bei den Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion sind dies nur 9,0 %.

Auch bei der „heftigeren Schlägerei“ sind die türkischen Jugendlichen die am stärksten vertretene Gruppe (19,3 %). Allerdings ist der Abstand zu den anderen hier nicht so groß, denn auch die Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion und aus Südeuropa sind mit etwa 17 % verhältnismäßig stark vertreten. Es fällt auf, dass bei den deutschen und jugoslawischen Jugendlichen weniger als jeder zehnte von einer Schlägerei berichtet hat, in die er selbst verwickelt war.³⁴

³⁴ Die überdurchschnittlichen Werte der türkischen Jugendlichen bei Körperverletzungen und Schlägereien sind gleichwohl teilweise durch die gegebene Ungleichverteilung auf die Schultypen bedingt (der Anteil türkischer Schüler ist in den Gymnasien sehr klein und auf Gesamtschulen sehr groß, während polnische

Die hier gefundenen Ergebnisse ähneln in Teilen denen anderer Studien, wo ebenfalls bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant (wenn auch teilweise sehr gering) höhere Raten bei Gewaltdelikten gefunden wurden als bei deutschen Jugendlichen (z. B. von *Fuchs* [1997] 2004, 123 f, *Popp* 2000, 70, *Enzmann/Brettfeld/Wetzels* 2004, 276 f sowie in der Sekundäranalyse von *Naplava* 2002, 16). In anderen Studien wurden dagegen *keine* signifikanten Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Befragten gefunden (so bei *Funk* 2000, 11 und *Lösel/Bliesener* 2003, 59 f). Regelmäßig zeigte sich (wie auch hier; vgl. die Fn 34) eine große Abhängigkeit vom Schultyp: Die Unterschiede wurden bei einer Kontrolle des Schultyps grundsätzlich kleiner oder verschwanden sogar völlig.

In vielen Studien fallen die hohen Anteile türkischer Jugendlicher im Bereich der Körperverletzungsdelikte und die niedrigen Anteile beim einfachen Diebstahl auf (vgl. die Sekundäranalyse von *Naplava* 2002, 18). *Enzmann/Brettfeld/Wetzels* (2004) führen dies auf eine insbesondere bei türkischen Jugendlichen verbreitete „Kultur der Ehre“ zurück, die auf der einen Seite die körperliche Verteidigung bei Ehrangriffen erfordert, auf der anderen Seite jedoch eine hohe Achtung für das Eigentum anderer beinhalten soll. Dagegen spricht jedoch, dass sich bei Sachbeschädigungsdelikten in der Regel *keine* signifikanten Unterschiede im Hinblick auf den Migrationshintergrund finden.

Diese in vielen Punkten zumindest tendenziell übereinstimmenden Ergebnisse sprechen für die *Validität* der Erfassung durch Fragen zur selbst berichteten Delinquenz (so auch *Naplava* 2002, 18). Gleichwohl gibt es daran auch begründete Zweifel, zumindest was einen Vergleich der verschiedenen Herkunftsgruppen anbelangt. Erstens ist fraglich, ob Fragebögen, die nur in deutscher Sprache bereitgestellt werden, von Schülern, deren Muttersprache nicht deutsch ist, in gleicher Weise verstanden werden wie von muttersprachig deutschen Schülern.³⁵ Zweitens

Schüler auf Realschulen überdurchschnittlich vertreten sind; zu den Anteilen der Herkunftsgruppen an den verschiedenen Schultypen vgl. *Goldberg* 2006, 865). Bei einer bloßen Berücksichtigung der Haupt- und Gesamtschüler in der Auswertung sind die Werte der türkischen Jugendlichen bei der Körperverletzung und Schlägerei nicht mehr so deutlich überdurchschnittlich (Körperverletzung: insgesamt 18,6 % – türkisch 23,5 %; Schlägerei: insgesamt 16,0 % – türkisch 20,0 %).

³⁵ Denkbar ist beispielsweise, dass Schüler mit Migrationshintergrund manche Items anders auffassen oder auch Relationen zwischen Merkmalsausprägungen anders verstehen als deutsche Schüler (vgl. *Popp* 2000, 80).

können Angaben zur eigenen Delinquenz überlagert werden von männlichen Inszenierungen, so dass sowohl Aufschneider als auch Untertreiber nicht auszuschließen sind (vgl. *Fuchs* [1997] 2004, 121 f). Dass die Unterschiede in unserer Studie zumindest auch das Ergebnis unterschiedlicher Ehrlichkeit beim Ausfüllen der Fragebögen oder unterschiedlicher Wahrnehmungen bzw. Definitionen der abgefragten Tatbestände sind, können wir nicht ausschließen. Unterstellt man, dass sich zum Beispiel deutsche und türkische Jugendliche in der Ausprägung von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen unterscheiden (*Wilmers u. a.* 2002, 182), könnte dies auch bei den Delinquenzangaben bedeutsam sein. *Junger* (1990, 19 ff) hat in den Niederlanden die Validität der Fragen zur selbst berichteten Delinquenz durch den Abgleich mit Helfelddaten überprüft. In ihrer Untersuchung war die Validität bei Migranten türkischer und marokkanischer Herkunft deutlich geringer als bei Surinamesen und Einheimischen.

Hinzu kommen folgende Einschränkungen: Die Gesamtgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist viel zu heterogen, als dass sie sich für einen Vergleich mit der Gruppe der Deutschen eignen würde. Die eigenen bzw. elterlichen Erfahrungen mit Migration, Integration, Ausgrenzung, Benachteiligung usw. sind zwischen den verschiedenen Ethnien, aber auch innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen (z. B. je nach Aufenthaltsdauer oder Staatsangehörigkeit) unterschiedlich.

Zusammenfassend wird man von keiner wesentlich stärkeren Involvierung ausländischer Jugendlicher in Gewaltdelikte ausgehen können, es zeigen sich lediglich tendenziell unterschiedliche Muster der Delinquenz bei ausländischen Jugendlichen verschiedener Herkunft, z. B. bei türkischen Jugendlichen überdurchschnittlich häufig körperliche Auseinandersetzungen, bei polnischen Jugendlichen eher Taten mit Bedrohungsanteil (Nötigung, Raub, Waffennutzung). Dies gilt insbesondere dann, wenn man die Bildungs- sowie sozio-ökonomischen Unterschiede, mögliche in der Familie liegende Faktoren (wie Gewalterfahrungen dort) und unterschiedliche Einstellungen (z. B. zur Gewalt oder zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen) berücksichtigt. Auch das KFN hat frühere Ergebnisse dahingehend relativiert, dass „ethnische Unterschiede selbstberichteter Gewaltdelinquenz verschwinden“, wenn sowohl sozialstrukturelle und familiäre Sozialisationsbedingungen (Gewalt durch Eltern) als auch gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen berücksichtigt werden (*Wilmers u. a.* 2002, 190).

Viktimisierungen nach Herkunft

Auch im Hinblick auf die erlittenen Delikte gibt es einige Unterschiede bezogen auf die Herkunft der Jugendlichen. Während nur 15 % und 17 % der deutschen, polnischen und südeuropäischen Schüler angaben, noch nie Opfer eines der untersuchten Delikte geworden zu sein, waren dies bei den Schülern anderer Herkunftsgruppen deutlich mehr: Bei den jugoslawischen Jugendlichen wurde fast jeder Dritte noch nie Opfer, von den türkischen Jugendlichen mehr als jeder Vierte und bei den Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion war es immerhin noch jeder Fünfte.³⁶

Diese unterschiedliche Opferbelastung zeigt sich auch bei einer differenzierten Betrachtung der einzelnen Delikte (vgl. dazu die Tabelle 3). Südeuropäische Jugendliche werden bei fast allen Delikten überdurchschnittlich häufig Opfer. Dies gilt vor allem für Delikte mit sexuellem Hintergrund: Bei ihnen kommt es fast doppelt so häufig wie bei der Gesamtgruppe zu einem „Begrapschen“, und auch bei der sexuellen Belästigung mit Worten werden sie deutlich häufiger Opfer. Deutlich seltener werden dagegen Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Jugoslawien und der Türkei mit Worten oder Taten sexuell belästigt.

Große Unterschiede gibt es ferner bei der Beleidigung: Während rund 70 % der deutschen und polnischen Schüler angaben, in den vergangenen zwölf Monaten beleidigt worden zu sein, waren dies bei den Schülern aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion und dem ehemaligen Jugoslawien nur rund 50 %. Auch hier ist fraglich, ob der unterschiedliche nationale Hintergrund zu einer anderen Definition dessen führt, was als Beschimpfung, Beleidigung oder „Anmache“ verstanden wird.

³⁶ Werden jedoch nur die Gewaltdelikte Körperverletzung, Schlägerei, Nötigung, Raub und Waffennutzung zugrunde gelegt, gibt es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen: Knapp drei Viertel der Schüler aller Herkunftsgruppen (mit Ausnahme der Südeuropäer: hier sind es knapp 65 %) wurde noch nie Opfer eines der genannten Gewaltdelikte.

Tabelle 3: Viktimisierungen nach der Herkunft („Opfer“, „Ja“-Antworten)

	deutsch	türkisch	ehem. SU	polnisch	ehem. Jugoslawien	südeuropäisch
Körperverletzung (<i>n. s.</i> , $p = 0,170$)	7,1 %	5,0 %	6,3 %	5,7 %	9,6 %	12,2 %
Beleidigung***	71,0 %	51,9 %	52,3 %	68,0 %	48,1 %	64,6 %
Nötigung (<i>n. s.</i> , $p = 0,054$)	10,4 %	6,2 %	11,7 %	11,4 %	7,5 %	6,1 %
Raub (<i>n. s.</i> , $p = 0,376$)	9,4 %	6,4 %	9,8 %	10,0 %	7,7 %	9,2 %
Spaßkloppe*	44,9 %	38,0 %	43,2 %	47,0 %	26,4 %	46,5 %
Schlägerei***	12,2 %	15,3 %	12,5 %	14,0 %	15,1 %	21,2 %
Waffe (<i>n. s.</i> , $p = 0,499$)	5,8 %	5,0 %	5,4 %	5,7 %	5,7 %	10,1 %
mit Worten sexuell belästigt (<i>n. s.</i> , $p = 0,073$)	26,7 %	25,2 %	28,8 %	28,1 %	21,2 %	39,4 %
begrapschen**	13,9 %	12,5 %	9,2 %	18,6 %	11,5 %	26,5 %

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$; *n. s.*: nicht signifikant

Fett dargestellt sind die im Vergleich der Herkunftsgruppen jeweils höchsten Werte.

Täter und Opfer-Identitäten

Im Bereich der Jugendkriminalität sind Täter und Opfer oftmals identisch: Wer heute Täter ist, kann morgen Opfer sein.³⁷ Auch in unserer Studie sind rund 14 % der Schüler in den letzten zwölf Monaten sowohl Täter als auch Opfer eines der Gewaltdelikte gegen Personen gewesen (vgl. die Tabelle 4).³⁸ Etwa ebenso viele waren nur Opfer, und nur Täter waren 13,0 %. Die höchsten Täter-Opfer-Identitäten weisen Schüler aus Südeuropa und der ehemaligen Sowjetunion auf.

³⁷ Dabei bestehen teilweise längerfristige Täter-Opfer-Beziehungen, die unter dem Begriff des „Bullying“ erforscht werden (vgl. dazu ausführlich *Olweus* 1993 und 1995; in Deutschland haben sich u. a. *Scheithauer/Hayer/Petermann* 2003 mit diesem Phänomen befasst).

³⁸ Für die Zuordnung zu den Gruppen „Täter“, „Opfer“, „Täter und Opfer“ sowie „Unauffällige“ (also weder Täter noch Opfer) wurden die Täter- und Opfer-Angaben hinsichtlich der Delikte Körperverletzung, Schlägerei, Nötigung, Raub und Waffennutzung zugrunde gelegt.

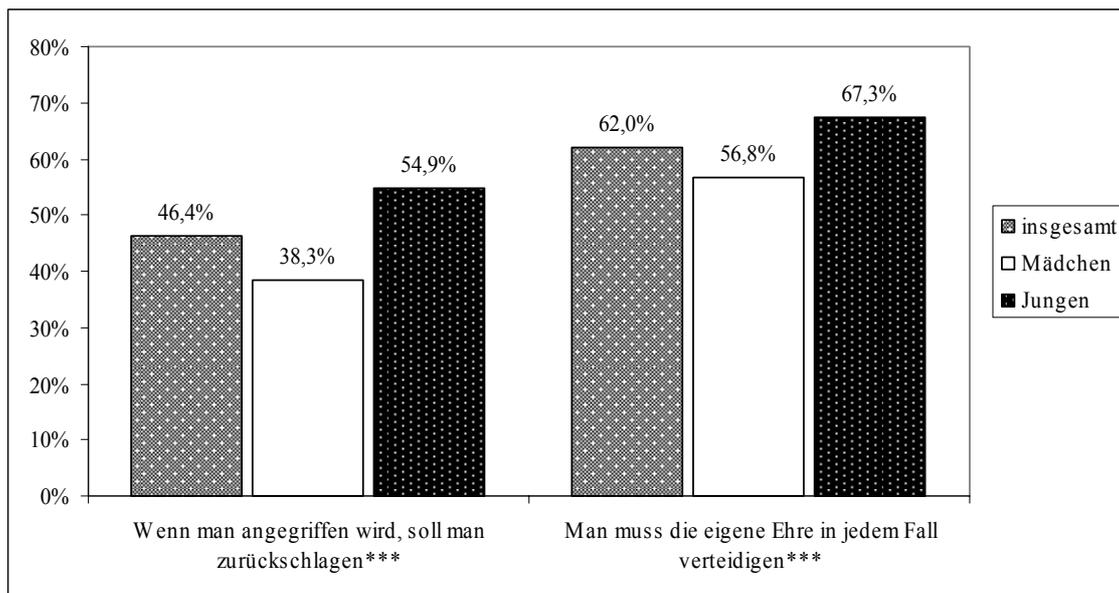
Tabelle 4: Zugehörigkeit zu den Gruppen „Täter“, „Opfer“, „Täter und Opfer“ sowie „Unauffällige“ nach der Herkunft

	deutsch	türkisch	ehem. SU	polnisch	ehem. Jugoslawien	südeuropäisch	gesamt
Täter	11,4 %	19,5 %	16,0 %	15,5 %	11,8 %	14,6 %	13,0 %
Opfer	14,1 %	10,0 %	8,5 %	12,7 %	17,6 %	15,6 %	13,7 %
Täter und Opfer	12,9 %	16,1 %	17,9 %	12,7 %	11,8 %	18,8 %	13,9 %
Unauffällige	61,6 %	54,4 %	57,5 %	59,1 %	58,8 %	51,0 %	59,4 %

Signifikanzniveau: $p < 0,001$

Fett dargestellt sind die im Vergleich der Herkunftsgruppen jeweils höchsten Werte.

Ursache für Gewalt: Verteidigung der eigenen Ehre?



Itemformulierung: „Wie würdest *du* die folgenden Aussagen beurteilen?“ (fünf Antwortmöglichkeiten von „stimmt genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“)

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$

Abbildung 5: Einstellungen zur Gewalt insgesamt und nach dem Geschlecht (Zusammenfassung der Antworten „stimmt genau“, „stimmt“ und „stimmt überwiegend“)

Was veranlasst die Schüler nun dazu, Gewalt anzuwenden? Hier scheint, wie oben bereits angedeutet, die „Ehre“ ein wesentlicher Aspekt zu sein:

So ist den befragten Jugendlichen die Verteidigung der eigenen „Ehre“ wichtiger als die Verteidigung nach einem tätlichen Angriff, was gleichermaßen für Jungen und Mädchen gilt (vgl. dazu die Abbildung 5): 62,0 % der Jugendlichen denken, dass man „die eigene Ehre in jedem Fall verteidigen“ muss, aber nur 46,4 % stimmen dem Satz zu, dass man zurückschlagen soll, wenn man angegriffen wird.

Der Vergleich nach Herkunftsland zeigt hier, dass vor allem türkische und russlanddeutsche Schüler sowie solche aus Südeuropa meinen, ihre Ehre in jedem Fall verteidigen zu müssen (vgl. die Tabelle 5). Diese Gruppen liegen auch (mit anderer Reihung) bei der Frage, ob man bei einem Angriff zurückschlagen solle, vorne. Eine Auswertung nur unter Berücksichtigung der Haupt- und Gesamtschüler zeigt gleichwohl, dass solche Einstellungen gegenüber der Gewalt auch durch den sozio-ökonomischen Status bedingt sind, denn die Werte sind durchgängig höher als bei Berücksichtigung der Gesamtgruppe.³⁹ Allerdings bleiben weiterhin signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen bestehen, wenn auch in leicht abgeschwächter Form.⁴⁰

Tabelle 5: Einstellungen zur Gewalt nach der Herkunft (Zusammenfassung der Antworten „stimmt genau“, „stimmt“ und „stimmt überwiegend“)

	deutsch	türkisch	ehem. SU	polnisch	ehem. Jugoslawien	südeuropäisch
bei Angriff zurückschlagen***	45,1 %	50,7 %	55,4 %	42,0 %	40,4 %	55,5 %
eigene Ehre in jedem Fall verteidigen***	57,6 %	77,7 %	77,1 %	61,0 %	58,7 %	70,4 %

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$

Fett dargestellt sind die im Vergleich der Herkunftsgruppen jeweils höchsten Werte.

Auch bei der Einschätzung, welche Art der Auseinandersetzung als „besonders schlimm“ empfunden wird, zeigt sich der hohe Stellenwert der Ehre (vgl. die Tabelle 6): Getreten zu werden oder eine Ohrfeige zu

³⁹ Vgl. hierzu auch die Resultate der KFN-Studien, nach denen gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen nicht nur bei türkischen Jugendlichen, sondern auch bei einheimischen Jugendlichen aus Familien mit geringem sozioökonomischem Status ausgeprägter sind (Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2004).

⁴⁰ Bei der Frage nach dem Zurückschlagen nach einem Angriff sind die Unterschiede nur noch auf dem Niveau $p < 0,01$ signifikant, bei der Ehrverteidigung aber weiter bei $p < 0,001$.

bekommen wiegt für viele Schüler nicht so schwer wie Hänseleien. Während etwa 40 % der Schüler Tritte oder Ohrfeigen als „besonders schlimm“ empfinden, sind dies bei den Hänseleien 54,3 % der Schüler. Und das Verbreiten von Lügen über einen wird von ähnlich vielen Schülern als „besonders schlimm“ empfunden wie angespuckt oder geschlagen zu werden (es sind jeweils um die 70 % der Schüler).⁴¹ Interessant ist hier weiter, dass Mädchen und Jungen die verschiedenen Provokationen unterschiedlich einschätzen: Mädchen reagieren auf Ohrfeigen, Schwitzkasten, Hänseleien, Lügen und Schläge sensibler als Jungen, während Jungen Beleidigungen, Verpetzen, Tritte und angespuckt zu werden als schlimmer einschätzen als Mädchen.

Tabelle 6: Sensibilität hinsichtlich Gewalt nach dem Geschlecht („das ist besonders schlimm“)

	insgesamt	Mädchen	Jungen
wenn man beleidigt wird*	27,1 %	26,2 %	28,0 %
wenn man verpetzt wird***	28,9 %	20,1 %	37,9 %
wenn man in den Schwitzkasten genommen wird***	39,8 %	47,1 %	32,5 %
wenn man getreten wird***	40,6 %	36,1 %	45,1 %
wenn man eine Ohrfeige bekommt***	40,7 %	46,1 %	35,3 %
wenn man gehänselt wird***	54,3 %	57,7 %	50,9 %
wenn Lügen über einen verbreitet werden***	69,1 %	71,0 %	67,2 %
wenn man angespuckt wird***	71,3 %	66,2 %	76,5 %
wenn man geschlagen wird***	71,5 %	78,8 %	64,1 %

Itemformulierung: „Auseinandersetzungen und Streitigkeiten können manchmal ja ziemlich hart sein, aber manchmal muss man sie auch nicht so ernst nehmen. Kreuze bitte an, was *für dich* besonders schlimm ist und was nicht so schlimm ist.“ (drei Antwortmöglichkeiten von „das ist besonders schlimm“ bis „das ist nicht so schlimm“)

Signifikanzniveau: ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$

Fett dargestellt sind die im Vergleich Mädchen – Jungen jeweils höheren Werte.

Differenziert man die Sensibilität nach der Herkunft der Befragten, so zeigt sich, dass die verschiedenen Auseinandersetzungsformen sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Wie die Tabelle 7 zeigt, sind die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen (außer bei den Hänseleien)

⁴¹ Diese Resultate ähneln sehr stark denen der Evaluationsstudie zum Präventionsprogramm „PIT“, der wir die Items entnommen hatten (vgl. Marxen/Sudek 2000, Anhang G1).

jeweils signifikant und teilweise liegen mehr als 20 Prozentpunkte zwischen den verschiedenen Gruppen. Besonders sensibel reagieren Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien auf Gewalt, sie liegen bei fast allen Gewaltformen an der Spitze, und zwar entweder zusammen mit den türkischen Schülern oder zusammen mit denen aus der ehemaligen Sowjetunion. Die türkischen Jugendlichen fallen darüber hinaus als einzige Gruppe auf, die Beleidigungen als „besonders schlimm“ einstuft. Deutsche, polnische und südeuropäische Jugendliche weisen insgesamt meist durchschnittliche oder sogar unterdurchschnittliche Werte auf (eine Ausnahme bilden die Südeuropäer, die es zu einem hohen Prozentsatz als „besonders schlimm“ empfinden, „wenn Lügen über einen verbreitet werden“).

Tabelle 7: Sensibilität hinsichtlich Gewalt nach der Herkunft („das ist besonders schlimm“)

	deutsch	türkisch	ehem. SU	polnisch	ehem. Jugoslawien	südeuropäisch
Beleidigung***	22,6 %	45,6 %	28,1 %	24,7 %	30,8 %	31,3 %
Verpetzt werden***	26,8 %	30,3 %	46,3 %	27,8 %	42,3 %	30,3 %
Schwitzkasten***	36,9 %	51,9 %	49,5 %	40,1 %	49,0 %	32,3 %
Tritte***	40,0 %	40,7 %	60,4 %	39,1 %	58,5 %	24,5 %
Ohrfeige***	37,9 %	52,4 %	35,5 %	45,7 %	53,8 %	32,0 %
Hänseleien (n. s., p = 0,376)	55,8 %	52,8 %	50,0 %	48,7 %	50,0 %	51,5 %
Lügen***	68,4 %	75,9 %	65,5 %	61,3 %	77,4 %	75,0 %
Angespuckt werden**	70,5 %	73,2 %	84,8 %	67,7 %	84,6 %	63,0 %
Schläge*	69,7 %	76,8 %	71,9 %	72,6 %	84,9 %	70,4 %

Signifikanzniveau: ***: p < 0,001; **: p < 0,01; *: p < 0,05; n. s. = nicht signifikant

Fett dargestellt sind die im Vergleich der Herkunftsgruppen jeweils höchsten Werte.

Allerdings zeigen unsere Auswertungen wiederum, dass die Sensibilität auch durch den sozio-ökonomischen Status bedingt ist, denn bei einer Auswertung nur unter Berücksichtigung der Haupt- und Gesamtschüler zeigen sich insgesamt höhere Sensibilitätswerte als in der Gesamtgruppe. Gleichwohl bleiben die beschriebenen Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen bestehen, wenn auch teilweise auf geringeren

Signifikanzniveaus. Wodurch diese Unterschiede in der Sensibilität bedingt sind, konnte in unserer Untersuchung nicht geklärt werden. Möglicherweise spielt hier das Selbstwertgefühl eine Rolle, das bei Jugendlichen, die häufig Zurückweisungen und Benachteiligung erleben müssen, vermutlich geringer ausgeprägt ist oder nur durch das delinquente Verhalten gestützt wird.⁴² Zudem ist hier erneut auf die Kultur der Ehre zu verweisen.⁴³

Bei einer Zusammenschau von Sensibilität (Tabelle 7) und Gewalteinstellungen (Tabelle 5) wird deutlich, dass eine erhöhte Sensibilität bei Schülern, die aus der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion stammen, mit stärker gewaltbejahenden Einstellungen einhergeht, während Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien trotz hoher Sensibilität Gewalt nur unterdurchschnittlich häufig bejahen. Südeuropäische Schüler wiederum sind (außer bei Lügen) nur unterdurchschnittlich sensibel, aber bejahen häufiger aggressives Vorgehen. Deutsche und polnische Jugendliche wiederum weisen sowohl bei der Sensibilität als auch bei den hier dargestellten Gewalteinstellungen durchgängig durchschnittliche oder unterdurchschnittliche Werte auf. Neben den gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen sollte also die Sensibilität gegenüber Gewalt verstärkt in die Forschung mit einbezogen werden, denn eine Kombination aus erhöhter Sensibilität und gleichzeitig gewaltbejahenden Einstellungen deutet auf ein hohes Risiko gewaltförmigen Verhaltens hin.

Kriminalitätsfurcht

Die Abbildung 6 zeigt, dass bei den von uns befragten Schülern die Angst, dass ihnen „etwas getan werden könnte“, stark ausgeprägt ist. Dabei fällt

⁴² In der Forschung besteht Uneinigkeit darüber, ob Gewalttäter eher einen hohen oder niedrigen Selbstwert haben. *Wilmers u. a.* (2002, 140 ff) konnten nachweisen, dass Täter massiver Schulgewalt ein erhöhtes Selbstwertgefühl besitzen. Gleichwohl wird davon ausgegangen, dass das erhöhte Selbstwertgefühl erst durch die Delinquenz erlangt wird, da erst durch die Gewaltausübung Anerkennung erlangt wird, oder dass Delinquenz zum Schutz vor Verlust des Selbstwertgefühls eingesetzt wird. *Halm* (2000, 291) zitiert in diesem Zusammenhang *Hà* (1999, 48 f), der die Gewaltkriminalität jugendlicher Migranten als nachträglichen „Widerstand stellvertretend für die überangepasste Elterngeneration“ versteht, „um dadurch etwas Macht und Ansehen zu bekommen“.

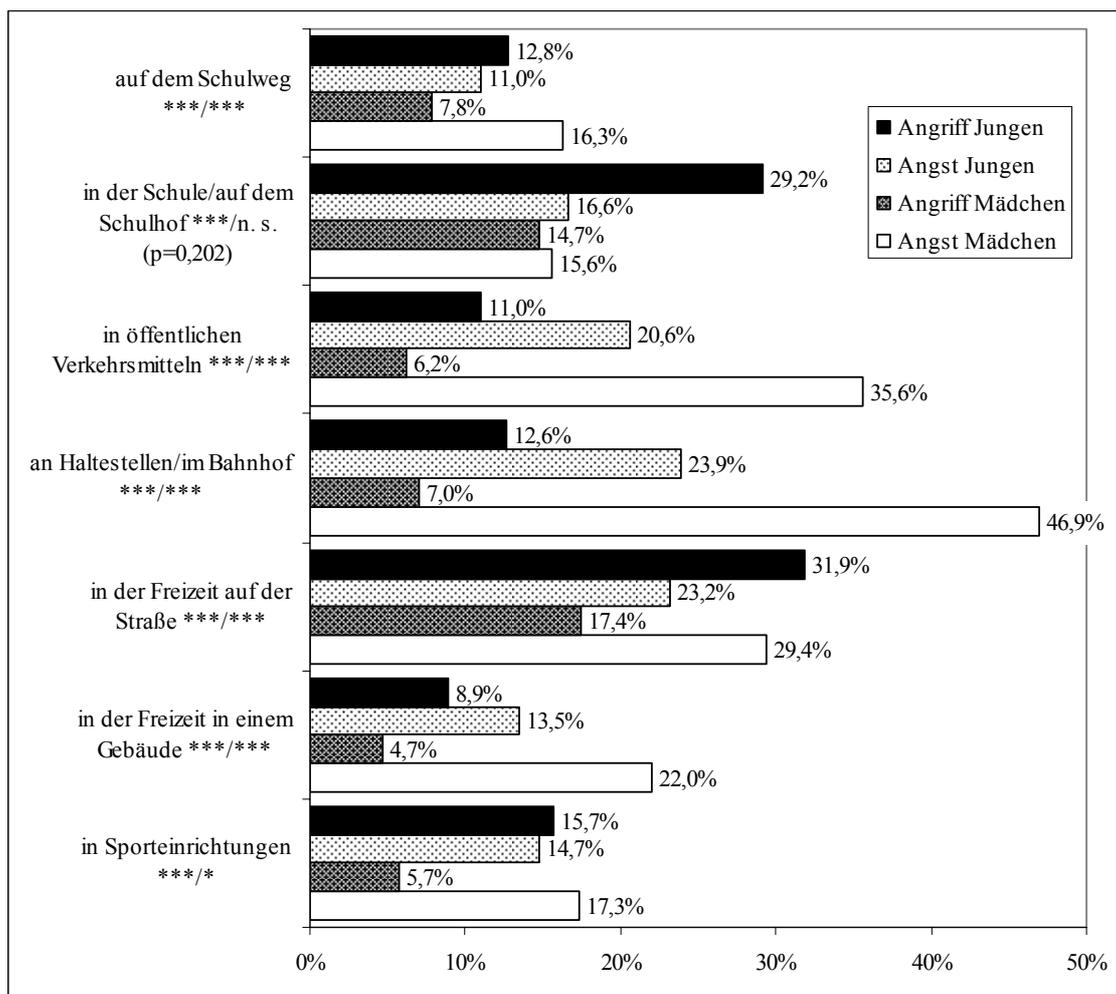
⁴³ Zum theoretischen Modell der „Kultur der Ehre“ vgl. *Enzmann/Brettfeld/Wetzels* 2004, 265 ff m. w. N. sowie *Kizilhan* 2006; zu den Leitbildern von Männlichkeit in den muslimischen Subkulturen vgl. *Heiliger* 2006, 20 ff.

vor allem die Furcht der Mädchen im Bereich des ÖPNV ins Auge: Fast die Hälfte von ihnen hat Angst an Haltestellen oder im Bahnhof und mehr als ein Drittel gab an, Angst in öffentlichen Verkehrsmitteln zu haben. Auch auf der Straße fühlen sich fast 30 % der Mädchen unsicher. In der Schule bzw. auf dem Schulweg dagegen fühlen sich Mädchen deutlich sicherer, hier waren jeweils etwa 16 % ängstlich. Die Jungen sind weitaus weniger furchtsam – ein Befund, der mit der kriminologischen Forschung im Einklang steht (vgl. z. B. die Nachweise bei *Schwind u. a.* 2001, 228 und schon oben die Abbildung 1).⁴⁴ Auf dem Schulweg hat nur jeder zehnte Junge nach eigenen Angaben Angst, in der Schule nur jeder sechste und im Bereich des ÖPNV sowie auf der Straße in der Freizeit weniger als jeder vierte.

Unsere Zahlen zeigen aber vor allem, dass es keinen Zusammenhang zwischen der tatsächlichen, „objektiven“ Kriminalitätslage und der subjektiven Kriminalitätsfurcht der Schüler gibt. Über tätliche Angriffe im ÖPNV berichteten nur wenige Jugendliche – weit weniger als der Anteil derer, die an diesen Orten Angst empfanden (vgl. auch dazu die Abbildung 6). Und obwohl relativ viele Jungen in der Schule bzw. auf dem Schulweg bereits Opfer wurden, fürchten sie sich dort weniger als im Bereich des ÖPNV.

Überdies wurde ein großer Unterschied zwischen Mädchen und Jungen deutlich: Bei den Mädchen liegen die Angstwerte immer mehr oder weniger deutlich über den Werten für die Viktimisierungen. Bei den Jungen dagegen gibt es neben Orten, an denen wie bei den Mädchen die Angstwerte höher sind als die Angriffswerte (nämlich im Bereich des ÖPNV sowie in Freizeitgebäuden), auch Orte, an denen mehr Schüler einen Angriff angaben als Angst zu haben (und zwar in der Schule sowie in der Freizeit auf der Straße). Auf dem Schulweg sowie in Sporteinrichtungen sind Opfererfahrungen und Angst fast ausgeglichen. Die Angst ist bei den Jungen also nicht überall höher als die Opfererfahrung, sondern nur an bestimmten Orten, die offenbar bestimmte „Furchträume“ darstellen.

⁴⁴ Dies gilt übrigens nicht nur für die Kriminalitätsfurcht, sondern auch für andere Ängste (vgl. dazu z. B. die Erhebungen der R+V Versicherung *Infocenter R+V Versicherung* 2003 und 2004 sowie *Warr* 1984, 698).



Itemformulierungen (mit jeweils zwei Antwortkategorien: „ja“ und „nein“):

Angriff: „Bist du an einem der folgenden Orte schon einmal tätlich angegriffen (also z. B. geschlagen, getreten, ‚verklöppt‘) worden?“

Angst: „Hast du Angst, dass dir an einem der folgenden Orte etwas getan werden könnte (z. B. dass du geschlagen wirst oder dass dir etwas weggenommen wird)?“

Signifikanzniveau (Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei Angriff/Angst):
 ***: $p < 0,001$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,05$; n. s. = nicht signifikant

Abbildung 6: Angriffe und Angst an verschiedenen Orten nach dem Geschlecht („Ja“-Antworten)

Diese in der Befragung deutlich gewordenen ortsbezogenen Unsicherheiten gerade in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie an Haltestellen und Bahnhöfen stehen im Einklang mit dem gegenwärtigen Stand der kriminologischen Forschung.⁴⁵ Es sind offensichtlich bestimmte

⁴⁵ Vgl. dazu auch schon Goldberg/Feltes/Kretzer 2005, 24.

Furchtfaktoren, die die Angst, Opfer einer Straftat zu werden, hervorrufen oder sie beeinflussen. Allgemeine soziale Verunsicherungen, aber auch konkrete, ortsbezogene Unsicherheiten spielen dabei eine Rolle. Zu den Orten, an denen man sich besonders fürchtet, gehören Bahnhöfe oder Busstationen. In von uns durchgeführten Bevölkerungsbefragungen waren es regelmäßig mehr als die Hälfte der Befragten, die sich an solchen Orten unsicher oder unwohl fühlen. Als Grund für dieses Gefühl nennen die (dabei zumeist erwachsenen) Befragten die Faktoren „dunkel/unübersichtlich“, „Ausländer“ oder auch „Jugendliche“ (Feltes 2000, Dölling/Hermann/Simsa 2003). Die in der Regel unberechtigte Vermutung, dass sich in der Nähe Straftaten ereignen, spielt ebenfalls eine Rolle. Auch in der letzten Bochumer Dunkelfeldstudie gaben über 50 % der Befragten an, dass sie bestimmte Gegenden aus einem Unsicherheitsgefühl heraus meiden (Schwind u. a. 2001, 257). 24,7 % nannten dabei die Innenstadt bzw. den Bahnhof. Immerhin etwa ein Fünftel der Befragten verzichtet aus diesem Grund darauf, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Auch in der jüngsten Umfrage der Polizei NRW (2004)⁴⁶, in der landesweit über 68.000 Personen befragt wurden, werden öffentliche Verkehrsmittel und noch stärker Bahnhöfe als Orte benannt, die „Unbehagen“ erzeugen. Wie irrational diese Ängste sind, zeigen die realen Belastungszahlen: Das tatsächliche Risiko, in Bahnen oder Bussen Opfer einer Straftat zu werden, ist um ein vielfaches geringer als außerhalb oder in der eigenen Wohnung.⁴⁷

Angriffe und Angst an verschiedenen Orten nach der Herkunft

Eine nach der Herkunft differenzierte Auswertung der Angaben zu Angriffen und Angst bei Mädchen und Jungen an den verschiedenen Orten bringt nur wenige klare Unterschiede zwischen den Gruppen hervor. Die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen sind sowohl bei den Angriffen als auch bei der Angst relativ selten signifikant und es ergibt sich

⁴⁶ Die Zusammenfassung der Ergebnisse ist unter www.landtag.nrw.de im Dokumentenarchiv (Parlamentspapiere NRW, Dokumentenart: "Vorlagen", Dokumenten-Nr. 13/2976) verfügbar. http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/Webmaster/GB_I/I.4/Dokumentenarchiv/dokument.php

⁴⁷ Bereits vor 15 Jahren haben wir in anderem Zusammenhang erstmals aufgezeigt, dass der eigentlich „gefährliche“ Ort nicht der öffentliche Raum oder gar der öffentliche Nahverkehr ist, sondern die eigene Familie: Drei von vier Funkstreifenwageneinsätzen, die wegen Körperverletzungen erfolgen, gehen in Wohnungen oder Eigenheime (Feltes 1988; s. auch Feltes 1995, Dreher/Feltes 1996).

bis auf wenige Ausnahmen bei den einzelnen Gruppen kein klares Muster von (fast) durchgängig hoher oder niedriger Angst bzw. Opfererfahrung.

Die meisten Angriffe passieren bei allen Jugendlichen in der Schule und in der Freizeit auf der Straße. Türkische und polnische Jungen sowie deutsche, türkische und vor allem jugoslawische Mädchen berichten relativ selten von erlittenen Angriffen, während deutsche Jungen und besonders polnische und südeuropäische Mädchen überdurchschnittlich häufig Angriffe angegeben haben. Auffällig hohe Angstwerte wurden bei jugoslawischen Mädchen ermittelt, bei ihnen klafft auch die Schere zwischen „objektiver“ Lage (also den Angriffen) und subjektiver Furcht am weitesten auseinander.⁴⁸ Eher niedrige Angstwerte haben Jungen mit türkischem Hintergrund und aus der ehemaligen Sowjetunion.

Zusammenfassung

Selbst erlebte, beobachtete und berichtete Gewalt (Opfer, Zeuge und Täter)

Schüler erleben Gewalt in den verschiedensten Formen. Zwei Drittel der von uns befragten Schüler wurden im vergangenen Jahr von jemandem beschimpft oder beleidigt. Fast jeder zweite Schüler wurde Opfer einer „Spaßkloppe“, 10 % der Schüler wurden gezwungen, etwas zu tun, was sie nicht wollten und 9 % berichteten, beraubt worden zu sein. 6,0 % gaben an, schon einmal mit einer Waffe bedroht oder verletzt worden zu sein. Dabei gibt es erwartungsgemäß bei einigen (aber nicht allen) Delikten große Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen: Jungen werden häufiger verletzt, beraubt oder bedroht, Mädchen vor allem sexuell belästigt: Mehr als 40 % von ihnen gaben an, schon einmal mit Worten sexuell belästigt worden zu sein und fast jedes vierte Mädchen wurde schon einmal von anderen Jugendlichen begrabscht oder betatscht.

Rund 80 % der Schüler beobachten nach eigenen Angaben mindestens einmal im Monat eine „Spaßkloppe“, fast jeder dritte Schüler sieht mindestens einmal im Monat eine heftigere Schlägerei mit Verletzung und fast jeder vierte nimmt regelmäßig Nötigungen und Raubdelikte in seiner Umgebung wahr. Auch sexuelle Gewalt wird häufig beobachtet: Fast 30 % nehmen mindestens einmal im Monat tätliche sexuelle Belästigungen wahr.

⁴⁸ Hier ist zu berücksichtigen, dass die Gruppe der Schüler jugoslawischer Herkunft sehr klein ist und daher die Ergebnisse nur vorsichtig interpretiert werden sollten.

Schüler beobachten aber nicht nur Gewalt oder erleiden sie, sondern ebenso häufig üben sie solche Gewalt auch selbst aus. Fast jeder zweite Schüler hat im vergangenen Jahr eine „Spaßkloppe“ angefangen, 13,5 % haben jemanden so geschlagen oder getreten, dass er/sie zum Arzt gehen musste, 9,5 % bzw. 8,5 % haben eine(n) andere(n) genötigt oder beraubt. Diese Zahlen belegen die Ubiquität von Gewalt insbesondere bei männlichen Jugendlichen.

Kriminalitätsfurcht

Bei den Schülern ist die Angst davor, Opfer von Gewalt zu werden, stark ausgeprägt. Dabei fällt vor allem die Furcht der Mädchen im Bereich des ÖPNV auf: Fast die Hälfte von ihnen hat Angst an Haltestellen oder im Bahnhof, mehr als ein Drittel hat Angst in öffentlichen Verkehrsmitteln, und fast 30 % auf der Straße. In der Schule bzw. auf dem Schulweg dagegen fühlen sich Mädchen deutlich sicherer. Dabei zeigt auch unsere Studie, dass es keinen Zusammenhang zwischen der tatsächlichen Kriminalitätslage und der subjektiven Kriminalitätsfurcht der Schüler gibt. So ist der Anteil der Jugendlichen, die im Bereich des ÖPNV tatsächlich angegriffen wurden, viel geringer als der Anteil derer, die an diesen Orten Angst empfinden. Die meisten Angriffe passieren bei allen Jugendlichen in der Schule und in der Freizeit auf der Straße – dort, wo sie eher weniger Angst davor haben, Opfer zu werden. Die Angst ist bei Jungen allerdings nicht überall höher als die eigene Opfererfahrung, sondern nur in bestimmten „Furchträumen“. Diese ortsbezogenen Unsicherheiten betreffen vor allem öffentliche Verkehrsmitteln, Haltestellen und Bahnhöfe und stehen im Einklang mit vielen anderen Studien.

Gewalt und Migrationshintergrund

Differenziert nach Herkunft ergeben sich bei selbst berichteten Gewalthandlungen nur bei den Deliktstypen Körperverletzung und Schlägerei signifikante Unterschiede. Im Bereich der Körperverletzung sind türkische Jugendliche am stärksten vertreten. Nach eigenen Angaben haben 21,6 % in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal jemanden so geschlagen oder getreten, dass er/sie zum Arzt gehen musste. Auch bei der heftigeren Schlägerei sind die türkischen Jugendlichen die am stärksten vertretene Gruppe.

Ebenfalls im Hinblick auf die erlittenen Delikte gibt es einige Unterschiede bezogen auf die Herkunft der Jugendlichen. Am häufigsten werden deutsche und polnische Jugendliche Opfer, am seltensten gaben dies

jugoslawische, türkische oder Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion an. Allerdings ist hier fraglich, ob der unterschiedliche ethnische oder nationale Hintergrund zu einer anderen Definition dessen führt, was als Gewalterfahrung, Beschimpfung oder Beleidigung verstanden wird.

Damit ähneln unsere Ergebnisse zumindest in Teilen denen anderer Studien, die ebenfalls bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund höhere Raten bei Gewaltdelikten gefunden haben. Gleichwohl wissen wir inzwischen, dass diese Ergebnisse mit großer Vorsicht interpretiert und im Fall der öffentlichen oder gar medialen Verwendung entsprechend kommentiert werden müssen. So ist zum einen darauf hinzuweisen, dass das, was wir und andere in Befragungen als „Gewalt“ abfragen, nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell unterschiedlich interpretiert wird. Des weiteren können wir davon ausgehen, dass die männlichen Inszenierungen, die sich immer im Zusammenhang mit Gewaltfragen zeigen, ebenfalls kulturell unterschiedlich ausgeprägt sind, was im übrigen auch auf die Ausprägung von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zutrifft. Zudem ist der Migrationshintergrund an sich ein viel zu heterogener Aspekt, als dass er als relevantes Kriterium für einen Vergleich mit „deutschen“ Jugendlichen gelten kann. Auch die (eigenen oder durch Eltern vermittelten oder sozialisierten) Erfahrungen mit Migration, Marginalisierung, Ausgrenzung, Benachteiligung usw. sind zwischen den verschiedenen Ethnien, aber auch innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen (z. B. je nach Aufenthaltsdauer oder Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen innerhalb einer Ethnie) unterschiedlich.

Verteidigung der eigenen Ehre als Ursache für Gewalt?

Hinsichtlich der Frage, was die Schüler dazu veranlasst, Gewalt anzuwenden, scheint die „Ehre“ ein wesentlicher Aspekt zu sein: Den Jugendlichen ist z. B. die Verteidigung der eigenen „Ehre“ wichtiger als die Verteidigung nach einem tätlichen Angriff. Der Vergleich nach Herkunftsland zeigt hier, dass vor allem türkische und russlanddeutsche Schüler sowie solche aus Südeuropa meinen, ihre Ehre in jedem Fall zu verteidigen bzw. bei einem Angriff zurückschlagen zu müssen. Auch bei der Einschätzung, welche Art der Auseinandersetzung als „besonders schlimm“ empfunden wird, zeigt sich der hohe Stellenwert der Ehre: Getreten zu werden oder eine Ohrfeige zu bekommen wiegt für viele Schüler nicht so schwer wie Hänseleien. Und das Verbreiten von Lügen über einen wird von ähnlich vielen Schülern als „besonders schlimm“ empfunden wie angespuckt oder geschlagen zu werden. Dabei bewerten Mädchen und Jungen die verschiedenen Provokationen unterschiedlich.

Während Mädchen auf tätliche Gewalt sensibler reagieren, sind für Jungen z. B. Beleidigungen schlimmer als für Mädchen. Besonders sensibel reagieren Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei und aus der ehem. Sowjetunion auf Gewalt. Türkische Jugendliche stufen zudem als einzige Gruppe Beleidigungen als „besonders schlimm“ ein.

Gewalt und sozio-ökonomischer Status

Einstellungen gegenüber der Gewalt und entsprechende Sensibilitäten sind unseren Ergebnissen zufolge auch durch den sozio-ökonomischen Status bedingt. Zwar bleiben Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen auch bestehen, wenn man den sozio-ökonomischen Status berücksichtigt. Hier wird das unterschiedliche Selbstwertgefühl eine wichtige Rolle spielen. Es ist bei Jugendlichen, die Zurückweisungen und Benachteiligung erlebt und objektiv wie subjektiv geringere gesellschaftliche Chancen haben, geringer ausgeprägt. Die „Kultur der Ehre“ muss vor diesem Hintergrund gesehen werden. Sie ist möglicherweise weniger als „kulturelles Erbe“ einer bestimmten Herkunft zu sehen, sondern eher ein Ergebnis fehlgeschlagener Integration. Wenn eine erhöhte Sensibilität bei Schülern, die aus der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion stammen, mit stärker gewaltbejahenden Einstellungen einhergeht, dann sollte neben den viel diskutierten gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen auch die Sensibilität gegenüber Gewalt verstärkt in die Forschung mit einbezogen werden. Man wird der Frage nachgehen müssen, wodurch diese Jugendlichen so „verletzlich“ geworden sind, dass z. B. Ehrverletzungen, die andere oftmals ohne (sichtbare) Reaktion hinnehmen, für sie zum Anlass für eigene Gewalttätigkeit werden. Eine Kombination aus erhöhter Sensibilität und gleichzeitig gewaltbejahenden Einstellungen deutet jedenfalls auf ein hohes Risiko hin, dass der oder die Betreffende auch selbst Gewalt ausübt.

Insgesamt gehen wir aufgrund unserer Daten aber von keiner wesentlich stärkeren Involvierung ausländischer Jugendlicher in Gewaltdelikte aus. Es zeigen sich lediglich tendenziell unterschiedliche Muster der Delinquenz bei ausländischen Jugendlichen verschiedener Herkunft, z. B. bei türkischen Jugendlichen überdurchschnittlich häufig körperliche Auseinandersetzungen, bei polnischen Jugendlichen eher Taten mit Bedrohungsanteil. Dies gilt insbesondere dann, wenn man die Bildungs- sowie sozio-ökonomischen Unterschiede, mögliche in der Familie liegende Faktoren (einschl. der Gewalterfahrungen dort) und unterschiedliche Einstellungen (z. B. zur Gewalt oder zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen) berücksichtigt.

Fazit

Zusammenhänge zwischen Opferwerden und eigener Täterschaft, zwischen Opferfurcht und Signalen von Unsicherheit werden seit geraumer Zeit kriminologisch intensiv diskutiert. In unserem Beitrag haben wir versucht, diese Themen für den Bereich der Gewalt in der Schule und Freizeit umzusetzen. Jugendliche haben, wie viele Studien aus jüngerer Zeit gezeigt haben, zunehmend Angst, Opfer von Gewalt zu werden – und dies auch in der Schule und (wie wir zeigen sogar vor allem) auf dem Schulweg. Wie diese Angst ausgeprägt ist, wie unterschiedlich sie verbreitet ist und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, haben wir in diesem Beitrag ebenso thematisiert wie das Gewaltausmaß. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass Aussagen und Messungen über den tatsächlichen Umfang von Gewalt (sei es selbst ausgeübter, als Opfer erlebter oder beobachteter Gewalt) immer mit Vorsicht zu bewerten und zu vergleichen sind. Insofern sind die von uns hier präsentierten Daten als Basis für weitere Diskussionen gedacht – nicht mehr und nicht weniger. Das tatsächliche Ausmaß von ausgeübter oder erlittener jugendlicher Gewalt lässt sich weder aus offiziellen Statistiken, noch aus Dunkelfeldstudien, wie wir sie hier vorgelegt haben, ermitteln. Gewalt hat immer etwas mit subjektivem Erleben, individueller Bewertung und historischem Gefühl zu tun: In Zeiten, wo viel über Gewalt (auch in den Medien, vor allem aber im Peergroup-Gespräch) berichtet und diskutiert wird, wird mehr Gewalt subjektiv wahrgenommen und möglicherweise auch instrumentalisiert: Das sog. „Happy Slapping“⁴⁹ kann so auch als virtuelle Mutprobe oder als gezielte Provokation gesehen werden. Dennoch zeigt unsere Studie, dass Gewalterfahrung, sei es als Täter, Opfer oder Zeuge, zum Alltag von Jugendlichen in Schule und Freizeit gehört. Umso wichtiger erscheint es, über Präventionsmöglichkeiten nicht nur nachzudenken, sondern diese auch im schulischen Alltag umzusetzen. Projekte wie das von uns evaluierte Projekt der Bochumer Polizei „Ohne Gewalt stark“ (Goldberg 2005) oder das Mediationsprojekt „Kinder lösen Konflikte selbst“, das z. B. in der Wattenscheider Gertrudis-Grundschule umgesetzt wird und an unserem Lehrstuhl evaluiert wurde (Köhler 2006) zeigen, dass es auch im Rahmen von „regulären“ Schulen Möglichkeiten gibt, schon frühzeitig gewaltpräventiv tätig zu werden. Darüber hinaus haben Reformmodelle, die an den strukturellen Problemen

⁴⁹ Als „Happy Slapping“ (engl. etwa für „fröhliches Dreinschlagen“) wird ein grundloser Angriff auf (meist) unbekannte Passanten bezeichnet. Der Angriff wird von einem der Beteiligten mit einer Handy- oder Videokamera gefilmt. Die Aufnahmen werden anschließend im Internet veröffentlicht oder per Mobiltelefon verbreitet.

unseres Schulsystems ansetzen, gezeigt, dass die auch von uns festgestellte Gewalt von Jugendlichen im schulischen Kontext zumindest auch eine durch Schule selbst produzierte Gewalt ist (vgl. Feltes 2003).

Literatur

- Beck, Karlheinz*: Jugend und Gewalt – Ergebnisse einer kommunalen Befragung in den Schulen von Ravensburg/Weingarten. In: Dölling, Dieter/Feltes, Thomas/Heinz, Wolfgang/Kury, Helmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven – Ergebnisse der Begeleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verlag 2003, S. 204-207.
- Boers, Klaus/Kurz, Peter*: Schule, Familie, Einstellungen, Lebensstile, delinquentes und abweichendes Verhalten von Schülern. Erste Ergebnisse der Münsteraner Schulbefragung. Münster: Institut für Kriminalwissenschaften 2000 <http://www.uni-muenster.de/Jura.krim/Abt_IV/aktuell/KBMS_2000_BERICHT.pdf>.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost*: Forschungsprojekt „Kriminalität in der modernen Stadt“. Ergebnisse und Veröffentlichungen von 2001-2005 sind im Internet abrufbar unter <http://www.jura.uni-muenster.de/index.cfm?objectid=DF77A20A-E052-69D5-1BCAE161FA683A26>.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost/Motzke, Katharina/Wittenberg, Jochen*: Wertorientierungen, Freizeitstile und Jugenddelinquenz. In: Neue Kriminalpolitik (14) 2002, S. 141-146.
- Bornewasser, Manfred/Schulze, Katja*: Gewalt an Schulen in Abhängigkeit vom Alter. Erste Ergebnisse einer Evaluationsuntersuchung zu einem schulischen Präventionsprojekt in Mecklenburg-Vorpommern. In: Die Kriminalprävention (7) 2003, S. 167-177.
- Brandt, Maria/Jung, Sabine*: Gewalt an Schulen. Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms der Kölner Polizei. In: Polizei & Wissenschaft 2/2001, S. 37-47.
- Burkhardt, Klaus/Zumkley, Horst/Kornadt, Hans-Joachim*: Das Aggressions-Motiv-Gitter: Konstruktion und erste Ergebnisse. In: Diagnostica (33) 1987, S. 339-353.
- Burkhardt, Klaus*: Das Aggressions-Motiv-Gitter. Arbeitsberichte aus der Fachrichtung Allgemeine Erziehungswissenschaften der Universität des Saarlandes, Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft, Bd. 29. Saarbrücken: Selbstverlag 1986.
- Dölling, Dieter/Hermann, Dieter/Simsa, Christiane*: Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Calw In: In: Dölling, Dieter/Feltes, Thomas/Heinz, Wolfgang/Kury, Helmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven – Ergebnisse der Begeleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verlag 2003, S. 58-83.
- Dölling, Dieter/Hermann, Dieter*: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas/Pfeiffer, Christian/Steinhilper, Gernot: Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C. F. Müller 2006, S. 805-823.

- Dreher, Gunther/Feltes, Thomas:* Notrufe und Funkstreifenwageneinsätze bei der Polizei. Eine empirische Studie in drei Polizeidirektionen in Baden-Württemberg. Empirische Polizeiforschung, Bd. 10. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verlag 1996.
- Enzmann, Dirk/Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter:* Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. Empirische Prüfung eines theoretischen Modells zur Erklärung erhöhter Delinquenzraten jugendlicher Migranten. In: Oberwittler, Dietrich/Karstedt, Susanne (Hrsg.): Soziologie der Kriminalität. KZfSS Sonderheft 43/2003. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 264-287.
- Feltes, Thomas:* Polizeiliches Alltagshandeln. Konsequenzen für eine „neue Polizei“ aus einer Analyse von Notrufen und Funkstreifeneinsatzanlässen. In: Kaiser, Günther/Kury, Helmut/Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut, Bd. 35/1. Freiburg: MPI 1988, S. 125-156.
- Feltes, Thomas:* Notrufe und Funkstreifeneinsätze als Messinstrument polizeilichen Alltagshandelns. In: Die Polizei 1995, S. 157-174.
- Feltes, Thomas:* Bevölkerungsbefragungen im Schwarzwald-Baar-Kreis. Pressemappe zur Präsentation der Ergebnisse am 30. Juni 2000 an der Hochschule für Polizei, Villingen-Schwenningen. <http://www.thomasfeltes.de/Literatur_bis_2001.htm>.
- Feltes, Thomas:* Gewalt in der Schule – Lässt PISA grüßen? In: Sicherheit und Kriminalität. Bürger im Staat, Heft 1/2003, S. 32-38 <http://www.lpb.bwue.de/aktuell/bis/1_03/Kriminalitaet.pdf>.
- Feltes, Thomas:* Kriminalprävention. In: Kriminalpolitik, hrsg. vom Hans-Jürgen Lange, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Bd. 9 der Reihe "Studien zur Inneren Sicherheit, Wiesbaden 2006 (in Druck)
- Feltes, Thomas/Goldberg, Brigitta:* Ergebnisse der Schülerbefragung aus dem Schuljahr 2003/04. (Schülerinfo zum Projekt „Ohne Gewalt stark“ für die befragten Schüler.) Bochum: Lehrstuhl für Kriminologie 2005 <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/kriminologie/OGS/schuelerinfo.pdf>> (20.10.2005).
- Fuchs, Marek:* Ausländische Schüler und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Lehrer- und Schülerbefragung. In: Holtappels, Heinz Günter/Heitmeyer, Wilhelm/Melzer, Wolfgang/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. 3. Aufl., Weinheim, München: Juventa 2004, S. 119-136 [unverändert zur 1. Aufl. 1997].
- Fuchs, Marek/Luedtke, Jens:* Gewalt und Kriminalität an Schulen. In: Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim/München: Juventa 2003, S. 161-181.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens:* Tatort Schule: Gewalt an Schulen 1994-1999. Opladen: Leske + Budrich 2001.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens/Baur, Nina:* Gewalt an Schulen. 1994 – 1999 – 2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005.
- Funk, Walter:* Gewalt in der Schule. Determinanten und Perspektiven zukünftiger Forschung. Materialien aus dem Institut für empirische Soziologie Nürnberg 5/2000. Nürnberg: IfeS 2000 <<http://www.ifes.uni-erlangen.de>> (20.05.2005).
- Gasteiger-Klicpera, Barbara/Klein, Gudrun:* Das Friedensstifter-Training. Grundschulprogramm zur Gewaltprävention. München: Ernst Reinhardt Verlag 2006 (im Druck).

- Glattacker, Manuela/Engel, Eva-Maria/Hilt, Franz/Grüner, Thomas/Käppler, Christoph*: Ist Gewaltprävention an Schulen wirksam? Eine erste Bilanz über das Präventionsprogramm „Konflikt-Kultur“. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* (49) 2002, S. 141-150.
- Goldberg, Brigitta*: Ohne Gewalt stark. Erste Ergebnisse einer Schülerbefragung und Projektevaluation. In: *Polizei-Führungsakademie* (Hrsg.): *Jugendkriminalität in Deutschland. Lagebilder und Bekämpfungsansätze*. Münster: PFA 2005, S. 64-90.
- Goldberg, Brigitta*: Freizeit und Kriminalität bei Achtklässlern mit und ohne Migrationshintergrund. In: Feltes, Thomas/Pfeiffer, Christian/Steinilper, Gernot: *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*. Heidelberg: C. F. Müller 2006, S. 861-892 (im Druck).
- Goldberg, Brigitta/Feltes, Thomas/Kretzer, Melanie*: Schüler sicher machen in Bus und Bahn: Ohne Gewalt stark. In: *Rubin* 1/2005, S. 22-26 <http://www.ruhr-uni-bochum.de/rubin/rbin1_05/pdf/beitrag3.pdf>.
- Gollwitzer, Mario/Hartmann, Christina/Pfetsch, Jan*: Evaluation eines schulklassenbasierten Konfliktbewältigungstrainings. In: *Polizei & Wissenschaft* 1/2002, S. 38-50.
- Hà, Kiên Nghi*: *Ethnizität und Migration*. Münster: Westfälisches Dampfboot 1999.
- Halm, Dirk*: Tradition, soziale Ungleichheit und Devianz. Thesen zu den Ursachen erhöhter Gewaltneigung junger Männer mit Migrationshintergrund. In: *KrimJ* (32) 2000, S. 286-292.
- Heiliger, Anita*: Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund am Beispiel von Muslimen. In: *Deutsche Jugend* (54) 2006, S. 19-26.
- Hentig, Hartmut von*: *Schule als Erfahrungsraum? Eine Übung im Konkretisieren einer pädagogischen Idee*. Stuttgart: Klett 1973.
- Hentig, Hartmut von*: *Die Schule neu denken. Eine Übung in praktischer Vernunft*. München/Wien: Hanser 1993.
- Hentig, Hartmut von*: *Die Bielefelder Laborschule. Aufgaben, Prinzipien, Einrichtungen. Eine empirische Antwort auf die veränderte Funktion der Schule*. 5. Aufl. Bielefeld: Laborschule Bielefeld 1998.
- Holtappels, Heinz Günter/Heitmeyer, Wilhelm/Melzer, Wolfgang/Tillmann, Klaus-Jürgen* (Hrsg.): *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention*. 3. Auflage, Weinheim/München: Juventa 2004 [unverändert zur 1. Auflage 1997].
- Infocenter R+V Versicherung*: *Die Ängste der Deutschen 2004. Grafik Vergleich Frauen – Männer* <http://www.ruv.de/de/download/presse/pdf/20040901_grafik_4_final_frauen-maenner.pdf>.
- Infocenter R+V Versicherung*: *Die Ängste der Kinder 2003. Grafik Vergleich Frauen – Männer* <<http://www.ruv.de/de/download/presse/pdf/aengste2003030624langversion.pdf>>.
- Junger, Marianne*: *Delinquency and Ethnicity. An Investigation on Social Factors relating to Delinquency among Moroccan, Turkish, Surinamese and Dutch Boys*. Deventer/Boston: Kluwer Law and Taxation 1990.
- Kaufmann, Franz Xaver*: *Junge Menschen heute – zur Freiheit verurteilt. Die veränderte Sozialisationssituation von Kindern und Jugendlichen und einige bildungspolitische Schlußfolgerungen*. In: *Teufel, Erwin* (Hrsg.): *Von der*

- Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 108-114.
- Kizilhan, Jan*: Jugendliche Migranten und der patriarchalische Ehrenkodex. In: *Unsere Jugend* (58) 2006, S. 98-109.
- KJFD* (Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik): Fragebogen für Jugendliche. Deutsche Bearbeitung des Youth Self-Report (YSR) der Child Behavior Checklist. 2. Aufl. mit deutschen Normen. Köln: KJFD 1998.
- Köhler, Jan*: Kinder lösen Konflikte selbst! Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms am Beispiel der Gertrudis Grundschule in Bochum-Wattenscheid. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verlag 2006 (im Druck).
- Köhler, Ulrike/Krammling-Jöhrens, Doris*: Die Glocksee-Schule. Geschichte – Praxis – Erfahrungen. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 2000.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen*: Bericht der Arbeitsgruppe zur Neuausrichtung der polizeilichen Kriminalprävention in NRW. Unveröffentlichter Bericht. Düsseldorf 2005.
- LDS NRW* (Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW): Landesdaten. Düsseldorf: LDS NRW 2005 (Internetangebot) <<http://www.lds.nrw.de/statistik/datenangebot/daten/index.html>> (21.10.2005).
- Leithäuser, Thomas/Meng, Frank*: Ergebnisse einer Bremer Schülerbefragung zum Thema Gewalterfahrungen und extremistische Deutungsmuster. Untersuchung im Auftrag des Bremer Senats. Bremen: Akademie für Arbeit und Politik an der Universität Bremen 2003.
- Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas*: Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen. München/Neuwied: Luchterhand 2003.
- Lüdemann, Christian*: Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. In: *MschrKrim* (88) 2005, S. 240-256.
- Lüdemann, Christian*: Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: *KZfSS* (58) 2006 (im Druck).
- Marxen, Reinhard/Sudek, Rolf*: Schulische Gewalt- und Suchtprävention im Team (PIT). Ein Evaluationsbericht. Bad Kreuznach: Pädagogisches Zentrum (PZ) des Landes Rheinland-Pfalz 2000 <<http://pz.bildung-rp.de/chronologie/paedagogik/zeit/heft39/>>.
- Melzer, Wolfgang/Schubarth, Wilfried*: Gewalt als soziales Problem in Schulen. Untersuchungsergebnisse und Präventionsstrategien. Ein eBook im Open Access. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2006 [Neuaufgabe der vergriffenen 1. Auflage von 1998] <http://www.budrich-verlag.de/upload/files/artikel/00000062_010.pdf?SID=2e093bc07db9bd3567d5328e76f89979> (24.4.2006).
- Mihalic, Sharon/Fagan, Abigail/Irwin, Katherine/Ballard, Diane/Elliott, Delbert*: Blueprints for Violence Prevention. NCJ 204274. Washington: Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention 2004 <<http://www.ojjdp.ncjrs.org/publications/PubAbstract.asp?pubi=11721>>.
- Naplava, Thomas*: Delinquenz bei einheimischen und immigrierten Jugendlichen im Vergleich. Sekundäranalyse von Schülerbefragungen der Jahre 1995-2000. Freiburg: MPI 2002 <<http://www.iuscrim.mpg.de/forsch/onlinepub/working/paper5.pdf>> (21.9.2005).

- Oberwittler, Dietrich/Blank, Tom/Köllisch, Tilma/Naplava, Thomas:* Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. Freiburg: MPI 2001.
- Oberwittler, Dietrich/Köllisch, Tilman/Naplava, Thomas/Blank, Tom:* MPI-Schulbefragung Breisgau/Markgräfler Land 2000. Ergebnisbericht. Freiburg: MPI 2002 <<http://www.iuscrim.mpg.de/forsch/onlinepub/workingpaper8.pdf>> (21.9.2005).
- Olweus, Dan:* Bullying at school. What we know and what we can do. Oxford: Blackwell 1993.
- Olweus, Dan:* Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Bern: Huber 1995.
- Pfeiffer, Christian/Delzer, Ingo/Enzmann, Dirk/Wetzels, Peter:* Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. 2. Aufl. Hannover: DVJJ-Eigenverlag 1998.
- Polizei Bochum, Kommissariat Vorbeugung:* Ohne Gewalt stark. Ein Projekt zur Gewaltprävention. Unveröffentlichtes Manuskript. Bochum 2003.
- Popp, Ulrike:* Gewalt an Schulen als „Türkenproblem“? Gewaltniveau, Wahrnehmung von Klassenklima und sozialer Diskriminierung bei deutschen und türkischen Schülerinnen und Schülern. In: Empirische Pädagogik (14) 2000, S. 59-91.
- Scheithauer, Herbert/Hayer, Tobias/Petermann, Franz:* Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe 2003.
- Schmelz, Gerhard:* Gewalt in der Schule. Befragung von 1454 Schülerinnen und Schülern im Juni 2002 in Idstein/Hessen im Vergleich zur Bochumer Schülerbefragung aus dem Jahr 1993. In: Magazin für die Polizei (36) 2005, Nr. 347/48, S. 4-8.
- Schwind, Hans-Dieter/Fetchenhauer, Detlef/Ahlborn, Wilfried/Weiß, Rüdiger:* Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 – 1998. Neuwied/Kriftel: Luchterhand 2001.
- Schwind, Hans-Dieter/Roitsch, Karin/Ahlborn, Wilfried/Gielen, Birgit:* Gewalt in der Schule – am Beispiel von Bochum. 2. Aufl., Mainz: Weisser Ring 1997.
- Seipel, Christian/Eifler, Stefanie:* Gelegenheiten, Rational Choice und Selbstkontrolle. Zur Erklärung abweichenden Handelns in High-Cost- und Low-Cost-Situationen. In: Oberwittler, Dietrich/Karstedt, Susanne (Hrsg.): Soziologie der Kriminalität. KZfSS Sonderheft 43/2003. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 288-315.
- Stadt Bochum* (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch der Stadt Bochum. 51. Jahrgang 2004. Berichtsjahr 2003. Bochum: Amt für Angelegenheiten des Rates und der Oberbürgermeisterin 2004 <<http://www.bochum.de/statistik/schriften/statjb04.pdf>> (18.10.2005).
- Warr, Mark:* Fear of Victimization. Why are Women and the Elderly more afraid? In: Social Science Quarterly (65) 1984, S. 681-702.
- Wetzels, Peter/Enzmann, Dirk/Mecklenburg, Eberhard/Pfeiffer, Christian:* Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos 2001.
- Wilmers, Nicola/Enzmann, Dirk/Schaefer, Dagmar/Herbers, Karin/Greve, Werner/Wetzels, Peter:* Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer

Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998-2000. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Bd. 23. Baden-Baden: Nomos 2002.